

# Überbecker Volksbote

Organ für die Interessen der werftätigen Bevölkerung

Der „Überbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,00 M., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 234.

Mittwoch, den 6. Oktober 1915.

22. Jahrg.

## Ungewisse Zukunft.

St. Pressequartier, Ende September.

Im allgemeinen war das Verhalten der Bevölkerung in den von Deutschen besetzten Gebieten ziemlich reserviert. Solange man sich keine halbwegs zuverlässige Meinung über die Gestaltung der Zukunft bilden kann, läßt Vorsicht Zurückhaltung üben. Ob Deutschland siegt, ob Rußland Herr bleibt, das sind besonders für die Menschen im Operationsgebiet noch dunkle Rätsel. Niemand will sich unnötigerweise dem Mißfallen der späteren Machthaber aussetzen. Das gilt sowohl für die Leute, deren Sympathien bei Rußland sind, wie auch für die andern, die das zarische Regiment abschütteln möchten.

Der Fall der Njemen-Festungen hat nun anscheinend den Glauben an die endgültige Niederlage Rußlands erlärten lassen. Ein verändertes Verhalten der zurückgebliebenen Bevölkerung fiel mir schon in den Orten nördlich und östlich von Kowno auf. Ziemlich unerbötlich gab man der Befriedigung über die Vertreibung der Russen Ausdruck, trotz ihrer Not waren die Menschen froh bewegt. Noch viel bemerkenswerter kam die zukunftsreiche Stimmung der Bevölkerung in Wilna zum Ausdruck. Daß die Russen Wilna nicht halten konnten, ließ die letzten Balken des Vertrauens zu ihrer Siegmöglichkeit oder der Furcht vor Deutschlands Vervollständigung zusammenbrechen. Hinzu kam, daß russische Offiziere selbst sich Einwohnern gegenüber pessimistisch über die Lage der eigenen Armee geäußert hatten. Die Wirkung solcher Stimmungen konnte bei denen, die den Sturz des herrschenden Systems ersehnten, durch Drohungen von anderen Offizieren, daß die Russen wiederkommen würden, nicht ausgeglichen werden. Das umso weniger, als die Russen die Räumung Wilnas mit eigentümlichen Vorbereitungen einleiteten. Aus einer Anzahl von Kirchen wurden die Glocken herausgeholt, von mehreren Denkmalsadeln die Standbilder u. a. das von Katharina II. und des Murawjew, des „Herrschers von Polen“, herabgenommen und nach Rußland geschickt. Darin sahen die Einwohner eine gute Vorbedeutung. Sie deuteten die Fortschaffung der Denkmäler als eine Preisgabe der russischen Hoffnung, hier wieder die Herrschaft antreten zu können. Die Polen speziell betrachteten die Entfernung des mindestens nicht verehrten Murawjew als ein symptomatisches Zeichen für die Erfüllung ihres nationalen Sehnsens. Daß die Flammen des Krieges und sein sonstiges verwüstendes Walten Wilna verschont haben, schreibt man hier dem wunderartigen Muttergottesbild in der Ostra-Branza-Kapelle zu. Es sieht nun täglich Wallfahrten von Dankerfüllten und um weitere Hilfe flehenden Gläubigen an den Stufen des Bildaltars.

Wie ersehnte Befreier von drückender Fein wurden die in Wilna einziehenden Truppen begrüßt. In reicher Fülle spendeten die Frohbewegten den Soldaten Blumen. In ihren Hoffnungen und Interessen gehen Litauer, Juden und Polen jedoch nicht konform. Polen schwärmen von einem neuen vollständig selbständigen polnischen Reich, dessen Machtsphäre sogar Litauen umschließen soll. Die Vorstellung einer solchen Möglichkeit erweckt bei Litauern und vor allem bei den Juden Verstimnungen und Beschränkungen. Alle Juden, mit denen ich darüber sprach, erklärten mir unumwunden, sie würden lieber unter russischer Herrschaft bleiben, als Angehörige eines selbständigen Polens werden. Ueberhaupt, für die Russen als Menschen hat man sehr viel Sympathie. Der eigentliche Russe zeichne sich durch Herzengüte aus: der Pole sei härter und unduldsamer als der Russe. Man betrachtet die russische Herrschaft sozusagen als Fegefeuer, mit einer polnischen Herrschaft fürchten die Juden in die Hölle zu geraten. Was man in Rußland als Qual empfindet, ist das herrschende System. Für die Nicht-Russen sind damit Bedrückungen aller Art und moralische Martern verbunden. Diese lasten auch auf solchen Familien, deren soziale Lage über sonstige russische Eigentümlichkeiten leicht hinweghilt. Mit dem Rubel kann man Vorteile erkaufen, gegen Strafen sich schützen, der Militärpflicht entgehen, mancherlei andere Wünsche erfüllen lassen und Uebel ablenken. Aber man kann sich nicht der verächtlichen Behandlung entziehen, nicht oder doch nur in ganz beschränktem Maße aus den Niederungen der Rechtslosigkeit zu der Höhe der Gleichberechtigung hinaufklettern. Eine Mutter, die empört war, weil ihre Kinder „mit anschlächter Kopf“ als Juden vom Besuch des Gymnasiums ausgeschlossen sind, erklärte mir absolut bestimmt, sie und ihre Familien würden Harb und Gut im Stich lassen und mit dem deutschen Heere marschieren, falls die Russen wieder nach Wilna zurückkämen.

Trotz ihrer sonst auseinandergehenden Wünsche und des gespannten Verhältnisses untereinander sind Juden, Polen und Litauer jetzt in einem Punkte einig: nämlich über das Verschwinden der russischen Polizei. Die Russen haben ihre Regierungsbüchel, die Qualgeister der Bevölkerung, mitgenommen. Es war das Gerücht verbreitet worden, die Deutschen hätten die russische Polizei nachher weggeführt. Darob herrschte Jubel überall, die Gesichter strahlten erdentlich vor Freude, wenn man von diesen Gerüchten sprach. Dieser Jubel

läßt darauf schließen, daß es der russische Polizist verstanden hat, sich gründlich verhaßt zu machen. Man bezeichnete ihn mir als einen systematischen Erpresser. Je nachdem ward er Engel oder Teufel. Der scharfzüngigste Polizist wurde für 5 Rubel blind und der feinhörigste für 10 Rubel taub. Ein Geschäftsmann veranschlagte die Bestechungsgelder, die er durchschnittlich im Jahre opfern mußte, auf 300 bis 400 M. Ein anderer bewertete seinen polizeilichen Tribut auf das Mehrfache dieser Summe. „Wer das nicht zahlt, wird gequält und ruiniert.“ Die Polizei raffte und räuberte bei Armen und Reichen. „Wo der Polizist noch einen Rubel in der Tasche eines anderen weiß, dem er was am Zeug flicken könnte, da halt er den Rubel.“ — In den letzten Wochen machten die Polizisten noch große Beute. Sie erschienen bei Geschäftsleuten mit der Ankündigung: alle männlichen Personen zwischen 18 und 45 Jahren sollen zum Arbeitsdienst — Armierungssoldaten — eingezogen werden. Fühlte der Polizeimann einen Rubelstecklein von entsprechender Güte — nach oben hin gab es keine Grenze — in seiner Hand, dann machte er ohne Weiteres die Tür von außen wieder zu. Der Rubelstecker hatte seiner „Dienstpflicht“ genügt. Die Befreiung von solcher Plage läßt nun die Menschen froher und glücklicher aufatmen.

Ein schlimmes Gerücht verletzete die Einwohner Wilnas in Schreden. Wie ein Alp legte es sich auf vieler Menschen Brust, als auf einmal die Kunde wie ein Flugfeuer durch die Stadt raste, die Russen kommen zurück, schon sind sie bis auf 8 Kilometer an Wilna herangekommen! — Ueberall sah man besorgte Gesichter, heftig gestikulierende Menschen standen in kleinen und größeren Trupps auf den Straßen. Ich kam mit zwei Wagen in die Stadt hinein; sah mich umringt. Fragen stürmten auf mich ein: „Kommen die Russen?“ — „Wo sind die Russen?“ — „Ist es wahr, Herr, daß die Russen kommen?“ — „Kommen Sie weit von hier?“ Ich sah Sorge und Angst aus manchem Auge leuchten. Ich gab Aufschluß so gut ich konnte. Nach Osten seien die Russen mindestens 80 Kilometer entfernt und sie jögen sich weiter zurück.

Einige gaben sich der Freude über die Botschaft hin, andere blieben noch halb ungläubig. Die Größe ihrer Angst war der Zweifel Geburtshelfer.

Später erzählten mir verschiedene Leute, daß sie ihres Lebens nicht mehr sicher wären, wenn die Russen zurückkämen. Manche Einwohner seien vor Ankunft der Deutschen freiwillig geflohen, nur um sich der Gefahr zu entziehen, als Spione oder Helfer Deutschlands verdächtigt zu werden. Wer solche Vorsicht nicht beachtet habe, gelte tatsächlich als verräterischer Deutschenfreund und er würde als solcher von den Russen behandelt, falls die Deutschen sie wieder Herren von Wilna werden ließen. Sicherlich würde es den Geschäftsleuten, die den Deutschen Waren verkauft hätten, an Kopf und Kragen gehen. Es seien genug Spione in der Stadt, die den Russen alles verrieten. Von russischen Offizieren sei ihnen zu verstehen gegeben worden, daß sie den Deutschen keinerlei Dienste leisten dürfen. Die Deutschen sollten Mangel leiden, darum zündeten die Russen selbst die Dörfer an, damit die Verfolger weder Obdach noch Nahrung fänden. So wollte man sie locken, und nachziehen lassen bis hinter Mostau, dann sie vernichten, wie damals die Heere Napoleons. Es sei darum Verrat an Rußland, eine Förderung Deutschlands, wenn die Deutschen in Wilna Lebensmittel und Ausstattungsgegenstände kaufen könnten. — Es sollen daraufhin verschiedene Kaufleute tatsächlich ihre Lager durch Abtransport der Waren nach Rußland geräumt haben. Wenn trotzdem verhältnismäßig viel Ware in Wilna verblieb, so darum, weil die Ueberzeugung von dem Zusammenbruch des zarischen Systems schon einen großen Anhängerkreis gefunden hätte. Man rechnet mit der Trennung Litauens von Rußland oder auch mit einer Bejüngung des herrschenden Systems durch eine große Revolution und mit einer neuen Regierung, die nicht die Sünden ihrer Vorgängerin an einzelnen Teilen des Volkes zu rächen suchen werde, sondern schon aus Klugheitsrücksichten bestrebt sein müsse, Gerechtigkeit walten zu lassen.

D. u. e. l. Kriegsberichterstatter.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Gegenwärtig sind aller Augen auf den Balkan gerichtet. Mit Spannung erwartet man das Eintreffen neuer Nachrichten, die eine Klärung der Situation bringen. Bis jetzt ist nämlich die Lage noch sehr ungeklärt. Zwar ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß nach dem russischen Ultimatum an Bulgarien in kurzer Zeit letzteres zu den Waffen greifen muß. Man erzählt heute auch schon, daß 2 russische Geschwader den bulgarischen Hafen Warna unter Feuer hatten und damit die

Feindseligkeiten zwischen Bulgarien und Rußland eröffnet sind. Wie aber werden Griechenland und Rumänien sich stellen? Venizelos hat aus seiner ententefreundlichen Gesinnung niemals ein Hehl gemacht, der griechische König aber weigert sich, den Bahnen seines Ministerpräsidenten zu folgen. Dieser Konflikt hat nach einer heute morgen eingegangenen Meldung der „Agence Havas“ zu einer

### Demission des griechischen Kabinetts

geführt. Der König will sich also nicht unter die Botmäßigkeit des Biederbandes stellen. Wir glauben allerdings kaum, daß Griechenland mit bewaffneter Hand den durch die Truppenlandung in Saloniki erfolgten Neutralitätsbruch abwehren kann. Hierbei würde es selbst den kürzeren ziehen und seine Küste der Flotte der Verbündeten aussetzen. Aber es ist schon dem

### Biederband ein harter Schlag

zugefügt worden, wenn Griechenland es ablehnt, mit ihm gemeinsame Sache zu machen. Denn die Pläne des Biederbandes sind darauf gerichtet, Griechenland und schließlich auch Rumänien auf seiner Seite zu haben. Bleiben aber diese beiden Staaten neutral, dann hat auch die neueste Aktion der Entente außerordentlich viel an Wirksamkeit verloren.

Man wird jedoch erst nähere Nachrichten abwarten müssen, um sich ein abschließendes Urteil über die zukünftige Gestaltung der Dinge auf dem Balkan und über die vorliegende Meldung von der Besetzung der von Saloniki nach Serbien gehenden Bahnlinien durch Griechenland bilden zu können.

In Serbien scheint man von der Hilfsaktion des Biederbandes nicht ungeteilt begeistert zu sein. Nach einer unkontrollierbaren Meldung sollen weite

serbische Volksteile über die angekündigte Hilfe erbittert sein. Der Grund ist klar: Sie vertrauen nicht auf den Sieg des Biederbandes und befürchten nach dem nunmehrigen Eingreifen desselben, daß ihr Land vollständig an die Wand gedrückt wird.

Italien will aus leicht erklärlichen Gründen nicht in Mazedonien, sondern in Albanien eingreifen. Für die Landung in Saloniki kommen deshalb also nur französisch-englische Truppen in Frage und diese müßten der Dardanellen-Armee entnommen werden, da man von der Westfront doch keine Truppen wegziehen wird. Das ist aber gleichbedeutend mit dem

### Aufgeben des Dardanellenunternehmens

und dem

### Freiwerden starker türkischer Kräfte,

die dann eventuell mit den Bulgaren gemeinsame Sache machen könnten.

So leicht wird dem Biederband also die Sache nicht gemacht; er muß noch manche harte Nuß knacken, ehe er sein gestecktes Ziel erreicht — wenn er es überhaupt erreicht, was wir noch sehr stark bezweifeln.

Auf dem

### westlichen Kriegsschauplatz

haben die Gegner auch am Montag keinerlei Erfolge erzielt, trotzdem sie wiederum heftige Angriffsversuche unternahmen. Jetzt weiß man darauf hin, daß die bisherigen Kämpfe nur den Beginn der Operationen darstellten. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt nämlich über die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz, daß nur drei bis vier englische Armeekorps an dem eigentlichen Kampf beteiligt gewesen sind. French also noch über genug Truppen für weitere Angriffe verfügen müsse, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Man könne daher nur von dem Beginne der Operationen sprechen, die noch lange dauern könne, bis sie zur Entscheidung führe.

Eine ähnliche Auffassung wird auch in den „Neuen Züricher Nachrichten“ in folgenden Ausführungen vertreten: „Heute verläuft eine Woche, seit die große englisch-französische Offensive an der Westfront unter dem fürchterlichen Trommelfeuer von ungezählten tausend Kanonen begonnen hat, ein Schauspiel, wie es selbst die Hölle sich nicht leisten kann. Vor allem in der Champagne dauern die Durchbruchversuche fort, während sie weiter westlich ziemlich gelähmt erscheinen und sich teilweise bereits in Defensivkämpfe der Angreifer verwandelt haben. ... Man steht vorausichtlich nach nicht vor dem Höhepunkt der englisch-französischen Operation. Dieser dürfte mit dem

Vorbereiten der neuen französischen Ostarmee anrücken. Die plötzliche Verhängung einer schärfsten Grenzsperrung an unserer ganzen Westfront deutet darauf, daß dort ein

weiteres furchtbares Ungewitter sich zusammenbraut, und die gleichzeitige Verhängung gewisser italienischer Sperrmaßnahmen erhöhen diesen Eindruck in einer für uns etwas beachtenswerten Weise. (Bekanntlich hat schon vor längerer Zeit auch das W. T. B. auf auffallende Vorgänge und Truppenverschiebungen an der französisch-italienischen Grenze hingewiesen.) Die schweizerische Wacht an den Alpen und am Jura wird in den nächsten Wochen ihre Augen mehr denn je offen halten müssen. Das Fazit aber lautet: Um die Erde des Vierverbandes steht es heute schlechter als je: Die wahnsinnige Offensive kaputt, an den Dardanellen die Lage trostlos als je, die Italiener an der österreichischen Front von Woche zu Woche übler daran, auf dem Balkan ein beständiges Sinken der Chancen, die Amerika-Anleihe eine unerhörte Demütigung für Frankreich-England — mißglückt nun auch noch die Westoffensive endgültig — es wird sich erst mit dem Eingreifen der französischen Ostarmee entscheiden — dann dämmert doch eine Möglichkeit auf, den Weltkrieg noch vor Ablauf des Jahres in sein letztes Stadium treten zu sehen, das freilich immer noch Monate lang dauern wird.“

Trifft diese Annahme zu, dann dürften noch gewaltige Kämpfe im französischen Osten bevorstehen, die an die deutschen Truppen noch außerordentlich große Anforderungen stellen werden.

#### Die Kriegslage.

Wien, 5. Oktober. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage an der Südwestfront ist unverändert. Auf den Hochflächen von Vielgerentz und Vatraun hat der Feind seine Angriffe gefehert nicht erneuert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen unternahmen von der Drina-Grenze Streifungen auf serbisches Gebiet. Es wurden Gefangene eingebracht. Sonst keine besonderen Ereignisse.

### Gegen Italien.

#### Die Stimmung in Griechenland.

Die römische „L'Unita“ meldet aus Athen, in ganz Griechenland herrsche ungeheure Begeisterung. Die Straßen Athens seien von Kundgebungen erfüllt. Oberst Metoga nahm die Stellung eines Unterchefs des Generalstabes wieder an. Prinz und Prinzessin Andreas reisten nach Saloniki, um für die Winterkleidungen der Soldaten zu sorgen. Der Vierverband hätte Griechenland volle Sicherheit, daß das griechische Gebiet von den Verbundstruppen wieder geräumt wird. Die „Patrie“ schreibt, daß bisher der casus foederis für das Bündnis mit Serbien nicht eingetreten sei, mithin für die griechische Regierung keine Verpflichtung vorliege, ihre Neutralität aufzugeben. Es sei aber auch kein Grund dafür vorhanden, daß Griechenland die Unterwerfung Serbiens durch Dritte verhindere.

Nach dem ebenfalls italienischem Blatt „Secolo“ ist der griechische Verkehrsmittel Diamanting am 3. Oktober in Saloniki eingetroffen. Er ergreift am folgenden Nachmittag von der orientalischen Eisenbahn Saloniki-serbische Grenze Besitz, die bisher dem italienischen Kapitale gehörte. Die griechische Regierung erhebt wahrscheinlich die ausländischen Augenwinkler durch eigene. Diese für Serbiens Verabfolgung wichtige Linie wird somit dem fremden Einfluß entzogen. Die Auschiffung der französischen Truppen ist für heute (5.) angeordnet. Die Offiziere werden den Bahnhof nicht besetzen. Ihre Truppen werden einige Tage in der Umgegend der Stadt kampieren, bevor sie nach Serbien marschieren. Die Auschiffung wird rasch und mit Ordnung vor sich gehen, um die griechische Mobilmachung nicht zu behindern.

#### Streifen im Balkankrieg.

Aus Lugano wird berichtet: Endgültig sieht nunmehr fest, daß die Italiener nicht in Mazedonien, sondern in Albanien in den Krieg auf dem Balkan eingreifen werden.

#### Rumänien bleibt neutral.

Das offizielle Blatt „Hilak“ gibt die Meinung griechischer Blätter aus Saloniki wieder, wonach die rumänische Regierung auf mehrere Forderungen erklärt habe, daß sich Rumänien im Falle eines bulgarischen Angriffes auf Serbien oder Griechenland lediglich auf den Schutz seiner nationalen Interessen beschränken und an keiner Neutralität teilnehmen werde. Nur wenn die Russen Serbien überfallen und die Zentralmächte sich angeschlossen würden, in diesem Gebiet einzumarschieren, würde Rumänien als Gegenleistung für seine Neutralität Serbien verlangen. Nach dem „L'Unita“ hat die rumänische Regierung zur unbedingten Aufrechterhaltung ihrer Neutralität die Grenzgebiete und Häfen des Schwarzen Meeres unter Militärkommando gestellt.

### Die Lage auf dem Balkan.

#### Das abgelehnte Ultimatum.

Die Südbalkanische Korrespondenz meldet aus Sofia: Das ultimative Ultimatum an Bulgarien ist Montag nachmittags Uhr von dem russischen Gesandten überreicht worden. Der englische und französische Gesandte hatten sich

dem Schritt des russischen Vertreters angeschlossen und waren mit ihm gleichzeitig erschienen, während der italienische Gesandte bei der Ueberreichung des Ultimatum nicht zugegen war.

Nach dem „Corriere della Sera“ ist das Ultimatum namens aller Regierungen des Vierverbandes überreicht worden, die hinter dem Vorlaut des Ultimatum ebenso geschlossen stünden, wie sie in dem Entschluß einig seien, den Zaren Ferdinand für alle Forderungen aus dem Ultimatum verantwortlich zu machen.

#### Bombardement von Varna.

Die römische „Tribuna“ meldet aus Saloniki, daß zwei russische Geschwader den bulgarischen Hafen von Varna unter Feuer halten.

#### Landungsvorbereitungen bei Saloniki?

Der „Secolo“ berichtet unterm 3. Oktober abends: Bis jetzt haben 16 große französische Transportdampfer jenseits des Kap Kara Burnu Anker geworfen, doch ist bisher noch keins in den Hafen eingelaufen. Die Landung hat den Zweck, Serbien gegen einen bulgarischen Angriff zu verteidigen. Der griechische Boden dient nur zum Durchmarsch, um die Eisenbahn (Schwegel-Kefes) zu besetzen und die Bahnverbindung mit Serbien sicherzustellen.

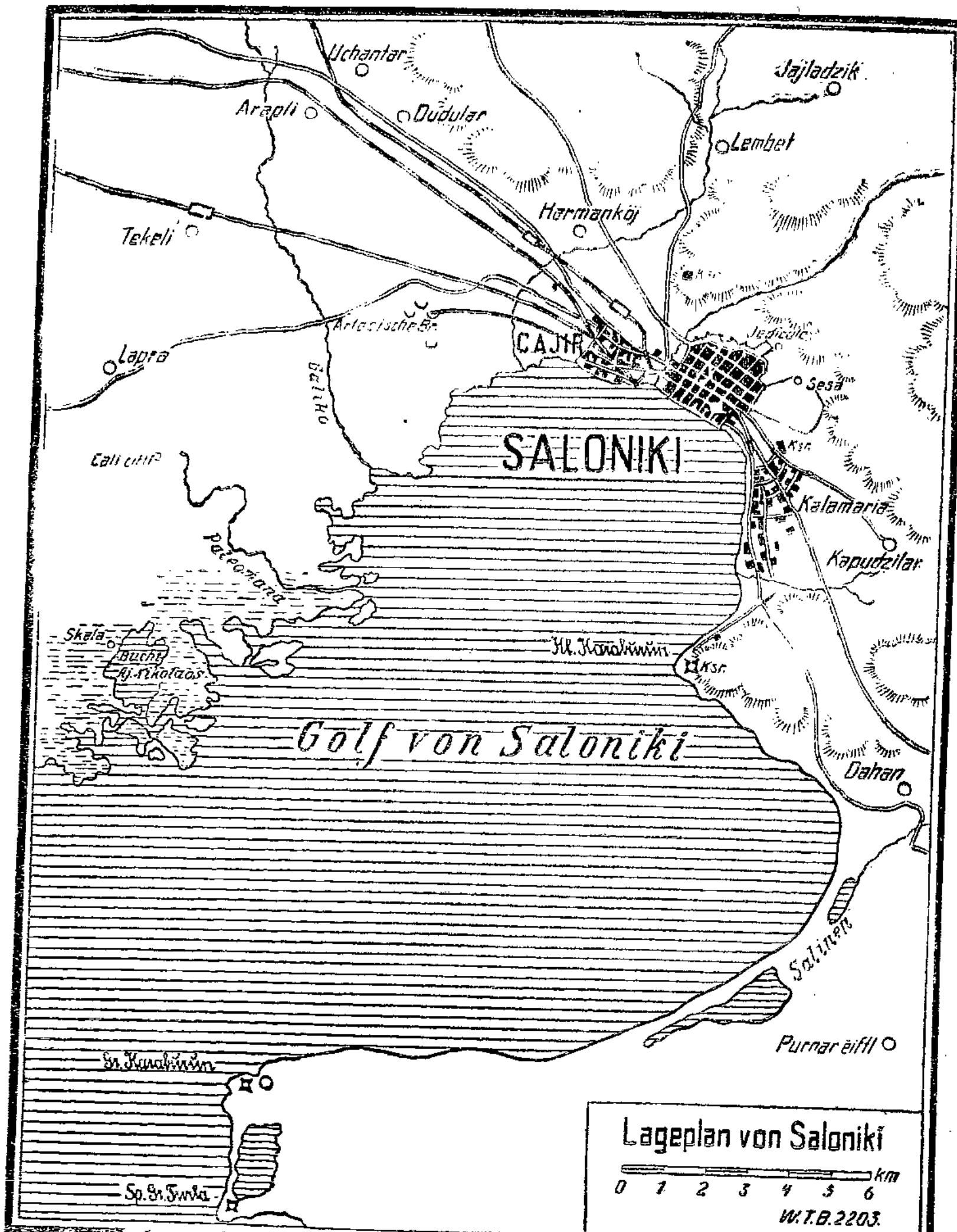
Nach in Athen abgegebenen Erklärungen des Vierverbandes soll das Landungskorps, welches eine Stärke von 7000 Mann erreichen soll, als Hilfskorps für Serbien bestimmt sein und nach Mazedonien dirigiert werden, jedoch soll dasselbe in erster Linie zu Demonstrationen gegen Bulgarien Verwendung finden.

Dem „Secolo“ wird aus Saloniki telegraphiert, daß bisher 16 große französische Transportdampfer in Kara-Burnu bei Saloniki eingetroffen sind. Das Expeditionskorps besteht lediglich aus weißen Franzosen, nicht Kolonialtruppen.

#### Der griechische Ministerpräsident für den Truppeneinsatz.

Im Ministerrat führte Ministerpräsident Benizelos aus, Griechenland verfüge nicht über genügend Kräfte, um einer Landung der Ententemächte entgegenzutreten. Am besten sei es für das Land, dem Zwange der Ententemächte nachzugeben. Die Regierung solle in einer Protestnote erklären, daß die Landung von Truppen eine Verletzung der Neutralität sei, nach diesem Protest aber den Durchmarsch durch griechisches Gebiet dulden. Der Ministerrat teilte die Bedenken des Ministerpräsidenten. Da aber die Krone in dieser Angelegenheit einen vollständig gegenseitigen Standpunkt einnimmt, hat der Ministerrat die Demission des Kabinetts beschlossen. Benizelos erklärte nach der Konferenz beim König und überreichte seine Demission. Der König hat sich aber die Demission noch nicht schlüssig gemacht, sondern erst Genuzis, Theotokis und Kallis zu sich berufen.

Benizelos teilte in der Kammer mit, daß die Ententemächte ihre Angebote an Bulgarien zurückgezogen hätten und fügte hinzu, er werde von der serbischen Regierung die Ermächtigung zur Veröffentlichung des serbisch-griechischen Bündnisvertrages erhalten, wodurch sich Griechenland verpflichtet, in jedem Falle jede Nacht anzugreifen, die mit Bulgarien verbunden Serbien angreifen würde.



Lageplan von Saloniki

0 1 2 3 4 5 6 km  
W.T.B. 2203

#### König Konstantin gegen die Kabinettspolitik.

W.T.B. Paris über Genf, 6. Oktober. (Brinattelegramm des „L. B.“) Die „Agence Havas“ erfährt aus Athen, daß Ministerpräsident Benizelos gestern vom König empfangen wurde, der ihm erklärte, er könne der Politik des gegenwärtigen Kabinetts nicht bis zum Ende folgen. Benizelos habe darauf dem König sein Abschiedsgesuch überreicht.

### Der Seekrieg.

#### Beischädigter englischer Hilfskreuzer.

Der Hilfskreuzer, der, wie bereits gemeldet, schwer beschädigt nach Dover geschleppt wurde, war ein großes stark bewaffnetes Schiff mit zwei Schornsteinen. Der Dampfer dürfte durch eine Mine oder durch ein Torpedo getroffen worden sein, da das Vorderschiff tief im Wasser lag.

#### Französischer Dampfer versenkt.

Reuter meldet aus Marseille: Ein Unterseeboot versenkte am 3. Oktober auf der Höhe von Cerigo an der griechischen Küste den französischen Dampfer „Provincia“ von 3523 Tonnen. Die Besatzung durfte in die Boote gehen. — Das französische Marineministerium um gibt bekannt, daß der Angriff auf den Dampfer „Provincia“ der Reederei Cyprien Fabre u. Co. auf der Höhe von Cerigo am 3. Oktober morgens von einem österreichisch-ungarischen U-Boote ausgeführt wurde, das dem Schiffe signalisierte, es möchte Boote zu Wasser lassen. Die 40 Mann starke Besatzung sei an die Küste gefahren. Das Unterseeboot habe den Dampfer dann versenkt.

#### „Hesperian“ auf eine Mine gelaufen.

Aus Washington meldet Reuter, daß die Matineeoffiziere Sprengstücke, die an Bord des „Hesperian“ gefunden worden sind, untersucht haben und fest überzeugt sind, daß der Dampfer einer Mine zum Opfer gefallen ist. Ihr Bericht wird diese Woche dem Marinelektur Daniels vorgelegt werden.

#### Ein englisches Transportschiff bei Gibraltar torpediert.

„Corriera Espanola“ in Madrid meldet, daß eines der im Mittelmeere kreuzenden deutschen Tanchboote vor einigen Tagen am Eingange der Meerenge von Gibraltar ein mit Truppen und Kriegsmaterial beladenes englisches Transportschiff torpediert und versenkt hat. Die Engländer halten dies streng geheim. Eine spätere Meldung aus Langer besagt, daß sieben Leichen indischer Soldaten angeschwemmt und begraben worden sind.

#### Ueber die Verluste der Gegner an Kriegsschiffen

gibt eine bei J. F. Lehmanns Verlag in München erschienene Tafel Auskunft. Sie ist von einem Marinefachmann zusammengestellt und bringt in übersichtlicher Weise in 43 Bildern die bis Anfang August 1915 vernichteten Kriegsschiffe von England, Frankreich, Japan, Italien und Rußland zur Darstellung. Unter jedem Bild sind neben Zeit, Ort und Art des Verlustes die Schnelligkeit, Wasserdrängung, Artillerie

re, Torpedos, Bemannung usw. angegeben. In Zahlen ausgedrückt stellen sich die Verluste wie folgt:

England: 9 Linienschiffe, 6 Panzerkreuzer, 5 Geschützte Kreuzer, 7 Torpedobootszerstörer, 3 Torpedoboots, 13 Unterseeboote, 2 Kanonenboote, 1 Minenjagdboot, 8 Hilfskreuzer = zusammen 54 Kriegsfahrzeuge. Dazu kommt noch eine große Zahl von im Minenjuchdienst verwendeten Fischdampfern in der Nordsee und in den Dardanellen, die durch Auslaufen auf Minen und feindliches Artilleriefeuer verloren gingen.

Frankreich: 2 Linienschiffe, 1 Panzerkreuzer, 8 Torpedobootszerstörer und Torpedoboots, 2 Unterseeboote, 1 Kanonenboot, 1 Streuminenschiff, 1 zum Truppentransport verwendeter Postdampfer = zusammen 16 Kriegsfahrzeuge.

Italien: 2 Panzerkreuzer, 1 Torpedobootszerstörer, 2 Torpedoboots, 1 Unterseeboote = 9 Kriegsfahrzeuge.

Japan: 1 Panzerkreuzer, 1 Geschützte Kreuzer, 1 Torpedobootszerstörer, 1 Torpedoboot = 3 Kriegsfahrzeuge.

Rußland: 1 Panzerkreuzer, 3 Kreuzer, 1 Torpedobootszerstörer, 1 großes Torpedoboot, 1 Unterseeboote, 1 Minenleger, 1 Minenschiff = 9 Kriegsfahrzeuge.

Gesamtverluste unserer Feinde: 92 Kriegsfahrzeuge.

## Die Kämpfe im Orient.

### Der türkische Seeresbericht

meldet vom 5. Oktober: Von der Dardanellen-Front ist von Anaforta bis Ari Burnu nichts Wesentliches zu melden. Bei Seddul Bahr feuerte die feindliche Artillerie am 3. Oktober gegen unseren linken Flügel an 1000 Geschosse ab, ohne irgend ein Ergebnis zu erzielen; sie wurde dann durch kräftige Erwiderung unserer Artillerie zum Schweigen gebracht. Eine von uns auf diesem Flügel gesprengte Mine fügte dem Feinde schwere Verluste zu. Unsere Geschütze trafen einen auf die Dardanellen feuernden feindlichen Kreuzer zweimal und zerstörten seinen Panzer. Unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer beschossen am 3. Oktober ein Schlepsschiff und die Landungsstelle des Feindes bei Seddul Bahr und verurteilten ihm schwere Verluste. Das Gegenfeuer des Feindes blieb ohne Wirkung. Von den anderen Fronten ist nichts zu melden.

### Er mordung von Engländern in Persien.

Der englische Konsul von Isfahan wurde von Anhängern des Heiligen Krieges getötet. Ferner wurden englische Schutztruppen des dortigen englischen Konsulats von persischen Kämpfern des Heiligen Krieges umgebracht.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Erhöhung der Unterstützung für Angehörige der Kriegsteilnehmer in Sicht.

Dem „Lokalanzeiger“ zufolge erhielt auf das an den Reichskanzler gerichtete Gesuch des Reichsverbandes deutscher Städte um die Erhöhung der Unterstützungen für Familien und Kriegsteilnehmer der Verbandsvorsitzende die Nachricht, daß eine Erhöhung vom 1. November ab in Aussicht genommen ist und eine entsprechende Verfügung demnächst ergehen wird.

#### Die Regelung der Kartoffelfrage.

Die Verhandlungen, die in den letzten Tagen im Reichsamt geführt wurden, haben zu dem Resultat geführt, daß von einer Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln abgesehen wird. Selbst von der Beschlagnahme hat man Abstand genommen. Die Konsumenten waren in dieser Konferenz nicht vertreten. Meber die in Aussicht genommene neue Organisation erfährt das „Berl. Tagebl.“ folgendes:

„Die bereits bestehende Reichsstelle für Kartoffelversorgung“ wird nach dem Muster der ehemaligen „Kriegsgesellschaft“ umgebaut; sie wird künftig aus einer Verwaltungsabteilung unter einem vom Reichskanzler zu ernennenden Präsidenten, und einer Geschäftsabteilung bestehen, die als „G. m. b. H.“ eingerichtet und unter Beteiligung des Reiches, der Bundesstaaten, der Städte und sonstiger Kommunalverbände, der Konsumgenossenschaften usw. ins Leben gerufen werden soll. Die neue Zentralstelle stellt zunächst den Bedarf der Städte, der Konsumvereine usw. fest. Für den angemeldeten Bedarf erhalten die betreffenden Verbände Bezugscheine, auf die sie — sei es direkt, sei es durch Vermittlung des Handels — beim Produzenten einkaufen. Der gesamte angemeldete Bedarf wird seitens der Reichsstelle auf die einzelnen Landkreise „verstrickt“ und seitens der Kreisverwaltung (Landratsämter usw.) nach Maßgabe der Unbaufläche auf die einzelnen Besitzer umgelegt. Ueberdies werden von dieser Umlegung voraussichtlich nur die Besitzer von mehr als 100 Hektaren betroffen werden. Die auf den einzelnen entfallende Kartoffelmengen stellt die untere Behörde „sicher“, d. h. der Erzeuger kann diesen Teil seiner Kartoffelernte nur an die Reichsartoffelstelle oder gegen den Bezugschein an eine Stadtverwaltung usw. verkaufen. Für den Verkauf dieser Mengen wird durch den Bundesrat ein „Uebernahmepreis“ festgesetzt, der sich, entsprechend den Bestimmungen des Höchstpreisgesetzes, genau nach Sorte und Qualität richtet. Weigert sich der Eigentümer, die auf ihn entfallende Menge „sicherzustellen“ oder zu dem Uebernahmepreis zu verkaufen, so kann die Zentralstelle zur Enteignung schreiten. Wie die Städte dann den Weitervertrieb der Kartoffeln an die Verbraucher einrichten sollen, steht nach nicht fest; wahrscheinlich wird man aber zu einem Abgabemodal der Städte, also zu einer „Verstädtlichung“ der Kartoffelversorgung kommen.“

Es kommt jetzt natürlich ganz darauf an, wie hoch der Uebernahmepreis festgesetzt wird, die Landwirte werden dabei sicher nicht zu kurz kommen. — In Lübeck z. B. geht das Bestreben der Kartoffelverkäufer, wozu auch die aus der weiteren Umgegend hierher kommenden Kleinbauern gehören, dahin, einen Preis von 6 Mark pro Zentner zu erzielen. Eine wesentlich andere Meinung hegt selbstverständlich die geldnappe Bevölkerung.

#### Zucker-Dividenden.

In welchem Maße die in keiner Weise gerechtfertigten hohen Zuckerpreise die Sädel der Zuckerfabrikanten füllen, zeigt der Geschäftsbericht der Zuckerfabrik Kruschwitz in Westpreußen. Das Unternehmen hat in dem Ende Juni 1915 abgelaufenen Geschäftsjahr einen Reingewinn von 566 835 Mark erzielt. Im Vorjahre betrug der Reingewinn 169 360 Mark. Während das vorletzte Geschäftsjahr keine

Dividende brachte, erhalten im Kriegsjahr die Aktionäre 15 % Dividende. Dabei war die Rüchenernte im letzten Geschäftsjahr geringer als im vorletzten.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 6. Oktober.

**Basissalen Lübecker Kruppenteile.** In den schweren Kämpfen in Ost und West, die nunmehr bereits seit mehr als 14 Monaten toben, sind auch Tausende Lübecker beteiligt. Vielfach jähren sich bereits die Tage der Gefecht, an denen Lübecker Kruppenteile sich hervorragend betätigten. Uns gehen jetzt kurze Mitteilungen darüber zu, die bei entsprechender Gelegenheit veröffentlicht werden sollen. Zunächst diese:

Stab der 81. Infanterie-Brigade: Aufstellungsort Lübeck, 23. und 26. August 1914. Gefechtsort Löwen: Heberlauf in der Stadt und im Dorf Herent. Hauptstraßenkampf am Rahnhoj und angrenzenden Straßen.

1. September 1914: Einnahme von Termode. Die Stadt, eine alte Festung mit hohem Wall und tiefem Graben, war von 6000 Mann belagert. Die Truppen besetzt; außerdem nahm die Zivilbevölkerung am Kampf teil.

16.—18. September 1914: Gefechte bei Nonon (im besonderen Ribecourt, Dressincourt); seit 19. September 1914 Stellungskrieg bei Nonon und Roye. Die Division kämpfte in zwei Kolonnen. Die Hauptkolonne erzwang sich den Eintritt in das Waldgebiet südlich Orval und Altiège, nahm am 16. Dressincourt, am 17. Ribecourt und Vimprez. Hauptkampf um Stellungen nördlich Ribecourt. Die Nebenkolonne kämpfte am 16. l'Ecrouville, Elincourt, am 17. setzte sie sich in den Besitz von Machemont und Cambonne und vereinigte sich abends in Ribecourt mit der Hauptkolonne. Stab befand sich in vorderster Linie beim J. R. 163.

Stellungskrieg: Stab befand sich beim J. R. 76 in der Vorhut. Infanterie-Regiment 162. Standort: 1. und 2. Bataillon Lübeck, 3. Bataillon Eutin, 25. und 26. August; Gefechtsort Löwen. Straßen- und Häuserkampf.

1. September 1914: Gefechtsort Termode. Das Regiment griff in rechts umfassender Angriff außerhalb der Stadt die noch Osten in Richtung Anwerpen zurückgehenden Teile des Gegners an und schlug sie.

7. September 1914. Gefechtsort Quatrechi; nur 1. und 2. Kompagnie sowie Maschinengewehr-Kompagnie. Die Kompagnien waren zusammen mit Husaren Vorhut einer raschen Seitenbedeckung und warfen belgische Truppen aus dem Ort in Richtung Gent zurück.

16.—18. September 1914. Gefechtsort: Nonon (im besonderen Ribecourt, Dressincourt). Seit 19. September: Stellungskrieg bei Nonon und Roye. Das Regiment gehört zur Hauptkolonne, beauftragt im Gros und ging, nachdem die Vorhut sich gegen Ribecourt entwidert hatte, beiderseits der großen Straße Orval—Ribecourt zum Angriff vor. Am 17. 9. wurde der Angriff gegen die Linie Autoval—Cambonne fortgesetzt, die beiden Orte wurden erobert. Während des Stellungskrieges hatte das Regiment vom 19. September bis 8. Oktober 1914 den Abschnitt Aurin inne.

Brigade-Staffel-Bataillon 81. Aufstellungsort Lübeck. Gefecht am 25. August 1914 bei Sornerville-Mazerulles. Das Bataillon erhielt an diesem Tage die Feuerbefehle. In dem großen Kampf vor Epinal—Nancy vom 22. 8. bis 11. 9. 14 griff das Bataillon am Morgen des 25. in der Linie Mazerulles—Sornerville ein. Die 2. und 4. Komp. waren am Abend vorher einem anderen Brigade-Staffel-Batt. unterstellt worden. Morgens 9 Uhr 30 griffen die 1. und 3. Komp. mit M. G.-Zug an in Richtung Chaulfée Sornerville—Erbenville, um das dort im Gefecht liegende Bataillon zu unterstützen. Trotzdem der Gegner Widerstand leistet und die beiden Kompagnien in das heftigste Artilleriefeuer von teilweise schweren Geschützen des Grand-Mant, einem Teil von Nancy, kommen, gelingt es, wenn auch mit erheblichen Verlusten, die Chaulfée zu erreichen. Am 12. Uhr 15 kommt der allgemeine Rückzugsbefehl, der in völliger Ordnung ausgeführt wird. Er ging Sornerville—Moncel—Chambrey. Die 4. Komp. hatte den Westrand von Mazerulles, rechter Flügel der Kampflinie, zu verteidigen. Sie lag von 9 Uhr 30 vorm. bis 3 Uhr 30 nachm. im heftigsten Gemehr- und Granatfeuer, als sie Befehl erhielt, sich nach links zu ziehen. Da hier kein Anschlag gefunden wurde, zog sie sich ebenfalls über Sornerville—Moncel—Chambrey zurück. Die 2. Komp. hatte 8 Uhr 30 vorm. den Befehl erhalten, von Norden her auf Erbenville zu rücken. 9 Uhr 30 Zusammenstoß mit einem Brig.-Staffel-Batt. im Bois Mareil. Am 11. Uhr wurde der Westrand dieses Waldes besetzt. In dem sofort einsetzenden schweren Granat- und Maschinengewehrfeuer ging die Verbindung mit den Reserveen verloren, so daß die vorderste Linie der Rückzugsbefehl nicht erreichte. Bis 4 Uhr 30 hielt der Rest aus und verhinderte ein Vordringen des Feindes ins Bois Mareil. Um nicht abgegriffen zu werden, wurde um 5 Uhr nachm. der Rückzug über Sornerville—Moncel—Chambrey angetreten, wo die Kompagnie um 9 Uhr zum Bataillon stieß.

Vom 27. September bis 9. Oktober 1914. Belagerung von Anwerpen. Das Bataillon lag westlich Thijffelt als Belagerungstruppe etwa 1 Kilometer südlich des Forts Bredendamp. Am 7. Vortrücken von 2 Komp. unter Hauptmann Tiedemann, verstärkt durch weitere 2 Komp. und Maschinengewehr-Zug nach Willebroeck auf die Ostfront des Forts. Es gelang trotz des Feuers aus dem Fort sich auf 700 Meter Entfernung einzugraben. Die Patrouillenmeldungen ergaben, daß das Fort noch nicht kurzweil sei. Am 8. nachm. 3 Uhr 15 zeigte das Fort die weiße Flagge, da es von drei Seiten eingeschlossen war. Die Komp. rückten sofort in das Fort ein, das sich kedingungslos ergibt.

**Beschlagnahme von Schlafdecken und Pferdedecken.** Wie die Handelskammer mitteilt, sind ihr von der Kriegsrohstoffabteilung des Kriegsministeriums Abbrüche der am 1. Oktober 1915 im Reichsanzeiger veröffentlichten Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme von Schlafdecken und Pferdedecken (Wolldecken) zugegangen. Interessenten können Abbrüche dieser Bekanntmachung in der Kanzlei der Handelskammer, Breite Straße 61. unentgeltlich entgegennehmen.

**Die Kartoffelpreise.** Ganz eigenartige Veränderungen zeigen sich in der Gestaltung der Kartoffelpreise, wenn man die Notierungen für den Monat August der Jahre 1913, 1914 und 1915 miteinander vergleicht. Wir geben nachstehend eine Aufstellung für 25 größere Plätze in den verschiedenen Gebieten des Reiches. Zunächst lassen wir die Plätze in Ostdeutschland Revue passieren. Es folgte nach den Notierungen im Kleinhandel 1 Kilogramm Kartoffeln im Pfennigen im August

	1913	1914	1915
Königsberg	7	11	12
Danzig	7	7	12
Posen	14	13	12
Breslau	8	11	16
Stettin	8	9	11

Im laufenden Jahre sind die Preise am höchsten mit der einzigen Ausnahme von Posen, das im August 1915 die höchste Notierung, dieses Jahr die niedrigste aufwies, die an sich freilich noch immer sehr hoch ist. In Breslau steht der Preis am höchsten. Immerhin bleiben die Notierungen an den ostdeutschen Plätzen im August 1915 im Mittel hinter den Notierungen an mitteldeutschen Plätzen noch recht ansehnlich zurück. An den nachfolgenden Plätzen hellten sich nämlich die Notierungen für Kartoffeln wie folgt:

	1913	1914	1915
Berlin	9	11	14
Magdeburg	9	10	15
Braunschweig	8	10	14
Chemnitz	12	14	18
Leipzig	8	12	16

Besonders hoch ist der Preis in Chemnitz, aber auch in Leipzig; in Berlin ist gegenüber 1913 eine Verdoppelung des Preises zu verzeichnen. Etwas günstiger stehen wieder die norddeutschen Plätze, wie folgende Notierungen ergeben:

	1913	1914	1915
Hannover	8	10	13
Kiel	9	12	14
Lübeck	8	10	13
Bremen	10	10	12
Hamburg	8	10	12

Nächst den ostdeutschen Plätzen schneiden die norddeutschen nach am wenigsten ungünstig ab, um so höher gehen aber dann wieder die Notierungen an den westdeutschen Plätzen. Die Notierungen sind folgende:

	1913	1914	1915
Dortmund	8	14	16
Köln	10	12	17
Düsseldorf	9	11	18
Essen	10	17	18
Frankfurt a. M.	7	12	16

Das sind die höchsten Notierungen, die wir in den verschiedenen Gebieten antreffen und sie kommen hier am häufigsten vor. Nicht unsofort schenkt man daher der Verlangung Westdeutschlands mit Kartoffeln augenblicklich erhöht. Aufmerksamkeiten. Die süddeutschen Plätze stehen wieder wesentlich günstiger, wenn auch verzerrt sehr hohe Notierungen anzutreffen sind, wie sich aus folgenden Preisen ergibt:

	1913	1914	1915
München	9	12	12
Nürnberg	8	10	12
Stuttgart	10	12	16
Mannheim	8	11	16
Wetzlar	10	14	14

Seit August haben sich die Preise wieder etwas gesenkt. Es liegen zwar die Angaben für sämtliche Plätze noch nicht vor, aber doch bei schon darauf verwiesen, daß der Preis im September in Braunschweig von 14 auf 10, in Chemnitz von 18 auf 11, in Leipzig von 16 auf 10, in Bremen und Hamburg von 12 auf 10 und in Nürnberg von 12 auf 10 Pfennig zurückgegangen ist.

**Rückstattung des Fahrgeldes an Urlaubser, die in der Zeit vom 1. bis 20. Juli ihre Fahrten selbst bezahlt haben.** Auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags ist ja den Soldaten bei Beurlaubungen freie Eisenbahnfahrt ausgedient worden. Jetzt ist angeordnet worden, daß Mannschaften, die in der Zeit vom 1. bis 20. Juli, dem Tage dieser Umordnung, diese Fahrten selbst bezahlt haben, die Fahrkosten erstattet werden. Die Kosten werden in Höhe des Militärtarifs von den Truppenteilen bezahlt. Auch ein etwaiger Schmelzflugzuschlag wird wieder erstattet.

**Behandlung Kriegsverlehter durch ärztlich nicht approbierte Personen.** Das stellvertretende Generalkommando macht bekannt: Die Behandlung von Kriegsverlehten durch ärztlich nicht approbierte Personen ist, soweit sie nicht unter ärztlicher Aufsicht erfolgt, verboten; ebenso das öffentliche Angebot einer solchen Behandlung. Zuwiderhandlungen werden, wenn die betreffenden Gelehrte keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

**Kriegsjahresrechnung und Postbeamte.** Man schreibt dem „Hamd. Corr.“: Die kürzlich ergangenen gesetzlichen Bestimmungen über die Anrechnung von Kriegsjahren für den gegenwärtigen Krieg sind für die unteren Postbeamten nicht nur hinsichtlich ihrer pensionfähigen Dienstzeit, sondern auch für die Feststellung ihrer anstellungsberechtigenden Dienstzeit von Bedeutung. Nach der allgemeinen Dienstvorschrift wird für letztere Dienstzeit die Dauer der gesetzlichen Militärdienstpflicht, soweit sie, etwaige Uebungen im Beurlaubungsstande sowie Kriegsjahre zugerechnet, nicht mehr als drei Jahre beträgt, angerechnet; Kriegsteilnehmern sind die Zeiten, die sie aus Anlaß des Krieges dem Militär angehört haben, auch dann anzurechnen, wenn dadurch die zu berufsfähigende Militärdienstzeit mehr als drei Jahre beträgt, hierbei dürfen Kriegsjahre nicht hinzugerechnet werden. Wer also in aktiver Dienstpflicht, Uebungen und Kriegsdienst im ganzen mehr als 3 Jahre gedient hat, dem wird die tatsächlich abgeleistete Dienstzeit angerechnet. Bei einer aktiven Dienstzeit von 1 Jahr 345 Tagen (Infanterie) und Kriegsdienst von 6 Monaten im Jahre 1915 werden gerechnet: 1 Jahr 345 Tage + 6 Monate + 1 Kriegsjahr = abgerundet auf 3 anstellungsberechtigende Dienstjahre. Die Berücksichtigung von Kriegsjahren bei der Anstellung ist nicht nur für die nicht statmäßig angestellten unteren Beamten, Ausbilder und Telegraphenarbeiter, sondern auch für die Landbriefträger- und Schaffnerklasse von großer Wichtigkeit; denn auch die Förderung in der Schaffnerklasse und die Zulassung zur gehobenen Prüfung hängen von der Gesamtdauer der anstellungsberechtigenden Dienstzeit ab.

**Fangtag für Kriegsbedürftige.** Man schreibt uns: Die Travenmüder Ficherei-Genossenschaft hat in der verfloffenen Woche einen Fangtag angesetzt, dessen Ertrag sie für die Kriegsunterstützungen bestimmt hat. Der Fangtag hat das hübsche Ergebnis von 1000.— Mk. erbracht, über welche die Genossenschaft wie nachstehend verfügt hat: 600 Mk. für das rote Kreuz, 150 Mk. für die geschädigten Grenzbesitzer (Ostpreußen), 150 Mark für die Unterstützung der Kriegsgefangenen in Sibirien, 100 Mk. für die Regelung des Adlers.

**Kartoffelversorgung für Kriegserwitwen.** Herr von Stitenron hat im hannoverschen Eisenbahnwagen guter Kartoffeln vorteilhaft angekauft und sie dem Landeskriegerverband zum Einkaufspreis freundschaftlich zur Verfügung gestellt. Der Landeskriegerverband gibt die Kartoffeln infolge eines Zuschusses aus seiner Kriegserwitwen-Unterstützungskasse zu dem sehr niedrigen Preise von Mk. 2,50 per Zentner ausschließlich an Kriegserwitwen ab. Bestellungen sind Donnerstag vormittag zwischen 10 und 12½ Uhr im Kontor von Julius Heise, Könnigsstraße 18, zu machen. (Siehe Inserat.)

**Handelsregister.** Am 5. Oktober 1915 ist eingetragen: 1. bei der Firma Phönix-Brauerei, vormals Paul Fleming, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck, 2. bei der Firma Kaufhaus Hermann Kampff, Lübeck. Die Firma ist erloschen.

**Hamburg.** 100 Menschen das Leben gerettet. Der nach 39jähriger Dienstzeit aus dem Dienste des hamburgischen Staates ausgeschiedene Leuchtturmwärter Heinrich Ringhoff im Altenbruch hat in dieser Zeit 100 Schiffbrüchigen das Leben gerettet. Dafür ist er von der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger mit der Silbernen und der goldenen Rettungsmedaille ausgezeichnet worden.

**Altona.** Brandstiftungen und schwere Einbruchsdiebstähle führten die Brüder Max und Willi Lohdt, 24 und 26 Jahre alt, Dienstag vor das hiesige Schwurgericht. Im vorigen Jahre wohnte Max Lohdt längere Zeit in Lüneburg, war ein junger Bierkutscher war. Seine Brüder Willi und Hermann, letzterer ist inzwischen im Kriege gefallen, hielten sich um diese Zeit in Altona auf, wo sie bei einer Schwester wohnten. Max Lohdt, der, wie sein Bruder Willi, schon häufig wegen Diebstahls und auch wegen anderer Dinge vorbestraft ist, tat sich in Lüneburg mit mehreren Leuten zusammen, und es wurden dann wahre Raubzüge in die dörfliche Umgebung unternommen, bei denen Schweine, Schafe, Federvieh und Lebensmittel aller Art in die Hände der Einbrecherbande fielen. Max Lohdt fand an diesen Fahrten so viel Gefallen, daß er seine beiden Brüder einlud, doch auch nach Lüneburg zu kommen, damit sie dann daran teilnehmen könnten. Er hatte sich in aller Stille ausgedacht, daß es binnen kurzem gelingen werde, so viel zusammenzuräubern, daß alle drei jahrelang nicht zu arbeiten brauchten. Die beiden in Altona wohnenden Brüder konnten diesen Lockungen nicht widerstehen. Im 22. August vorigen Jahres wurde der erste gemeinsame Raubzug begonnen. Man hatte sich für das Dorf Holz n. entschieden. Hier wurde von den Brüdern die mit Erntevorräten gefüllte Scheune des Halbhüfners Christoph Meyer in Brand gesetzt, und während nun die Dorfbewohner, angezogen durch den Feuerchein,

**zur Hilfeleistung zusammenströmten, drangen Max und Willi Tödt** in verschiedene Wohnungen im Dorfe ein und stahlen, während Bruder Hermann Schmiere stand, Speck, Schinken und Schmuckgegenstände. Bald darauf verübten die Brüder Einbrüche beim Schneidemeister Rütger in Wendischewern, beim Landmann Sommer in Roelle und wandten sich dann nach Jahrsdorf, wo sie beim Landmann Trede und beim Kaufmann Prahl einbrachen. Bei Trede hatten sie u. a. auch zwei Gänse gestohlen, denen sie gleich den Kopf abschnitten. Als Trede am andern Morgen den Diebstahl bemerkte, sah er in einem der Gänsejähnel einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Sehr geehrter Herr Trede! Hiermit sagen wir Ihnen unseren herzlichsten Dank für die gespendeten Gaben. Hochachtung die Kriegsbilke.“ Am 4. September vorigen Jahres fuhren die drei Brüder nach Altona. Von hier aus machten sie abends einen Abstecher nach Eidelstedt. Hier gedachten sie das Gewebe des Landmanns Johann Meyer in Brand zu stecken. Gegen 2 Uhr nachts führten sie diese Absicht aus, nachdem sie stundenlang hinter einem Knie gelegen hatten. Dann drangen Max und Willi Tödt in die Scheune und stündeten das Stroh an, das darin lagerte. Das Feuer teilte sich im Nu einem benachbarten Stallgebäude und dann dem Wohnhause mit. Trotdem die Feuerwehre schnell eingriff, brannten alle Gebäude bis auf die Außenmauern nieder. Die Erntevorräte, deren Wert mit 9000 Mk. angegeben wird, wurden völlig vernichtet, während das Vieh gerettet werden konnte. Die Gebäude waren mit 26 000 Mk. versichert. Später, nachdem Hermann Tödt zum Seeresdienst einberufen worden war, haben seine würdigen Brüder Fahrdrückstühle im großen Betriebe, und eines Tages zogen sie zu Rad nach Echolt bei Elmshorn hinaus. Hier drangen sie in den Sämeineitall eines Landmanns ein und entführten ein Schwein, das sie in der Nähe gleich schlachteten. Das Fleisch zerteilten sie und steckten es in mitgebrachte Kuchäde. Unterwegs wurde ihnen die Last aber zu schwer, und sie vergruben einen Teil an der Landstraße in der Absicht, den Rest später zu holen. Dazu kamen sie aber nicht mehr, denn als sie in ihrer Altonaer Wohnung ankamen, wurden sie von Kriminalbeamten, die dort auf der Pauer lagen, festgenommen. In der Schwurgerichtsverhandlung waren die Angeklagten, die aus dem Zuchthaus in Neudorf vorgeführt wurden, im allgemeinen geständig, nur hin und wieder machten sie Ausflüchte. Das Gericht verurteilte darauf Willi Tödt unter Einrechnung einer früher gegen ihn erkannten Zuchthausstrafe von 2½ Jahren zu 12 Jahren Zuchthaus, Max Tödt unter Einrechnung von 1½ Jahren Zuchthaus zu einer Zuchthausstrafe von 11 Jahren 6 Monaten; auch wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt.

**Bergedorf.** Graf Königsmarck tödlich verunglückt. Der einst in Sportkreisen sehr bekannte Herrenreiter Graf Frick Königsmarck ist auf einem Probeflug von Hannover nach Brunsbüttel in der Nähe von Bergedorf abgestürzt und an den Folgen seiner Verletzung gestorben. Der Führer hatte auf der ganzen Fahrt mit hartem Nebel zu kämpfen. In der Nähe des Elbe-Trane-Kanals war der Nebel so stark, daß der Führer jede Orientierung verlor. Er beschloß, im Gleitflug niederzugehen, konnte aber den Erdboden nicht sehen und stieß, aus dem Nebel kommend, mit solcher Gewalt auf den Erdboden auf, daß sich das Flugzeug überhäu. Sid: Flieger wurden herausgeschleudert und blieben bewußtlos liegen. Während der Flugzeugführer mit leichten Verletzungen davonkam, erlitt Graf Königsmarck einen Schädelbruch, an dessen Folgen er bald verstarb.

**Kiel.** 4 Cholerafälle sind hier vorgekommen, von denen zwei nach kurzem Kranksein tödlich verliefen. Ähnlich wird dazu mitgeteilt: Drei dieser Fälle sind mit Sicherheit, einer mit großer Wahrscheinlichkeit auf Ansteckung durch einen aus dem Osten zurückgekehrten Soldaten zurückzuführen. Der Umstand, daß sämtliche Erkrankungen sofort ihrer Art und ihrer Entziehung nach richtig erkannt und demgemäß behandelt wurden, daß der die Krankheit vermittelnde Soldat sofort ins Lazarett, die übrigen ins Krankenhaus überführt werden konnten, endlich die räumlich enge Begrenzung der Erkrankungen auf zwei Häuser berechtigten zu der Erwartung, daß eine rasche Eindämmung der Seuche gelingen wird.

**Oldenburg.** Milchkrieg. Der Verein der Milchhändler macht bekannt, daß der Preis der Vollmilch vom 1. Oktober an 24 Pfg. pro Liter beträgt, für Buttermilch 14 Pfg. Demgegenüber macht der Stadtmagistrat bekannt, daß der Höchstpreis für Vollmilch für den Bezirk der Stadtgemeinde (also Stadt und Stadtgebiet) auf 22 Pfg. für das Liter vom 1. Oktober an festgesetzt ist. Leider fehlt, bemerkt das „Norddeutsche Volksblatt“, ein gleiches Vorgehen des Amtes für die benachbarten Gemeinden der Stadt. Wäre nun die Bundesratsverordnung das, was sie leider nicht ist, eine wirksame Verordnung zur Bekämpfung des Lebensmittelwunders, so mühte nimmehr der Behörde das Recht zuzufinden, die bisher angelegerte Milch zu konfiszieren und sie an die Konsumenten zu dem festgesetzten Höchstpreis wieder abzugeben. Aber die Bundesratsverordnung ist ein Messer ohne Klinge. Wohl kann man Höchstpreise festsetzen, aber niemand zwingen, zu diesen Höchstpreisen zu liefern. Die Milchhändler werden versuchen, ihre Preiserhöhung auf Umwegen durchzudrücken. Jetzt heißt es für die Konsumenten, festbleiben, den Milchkonsum einzuschränken.

**Gewerkschaftsbewegung.** Eine gemeinsame Kriegsbeschädigtenfürsorge im Lithographie- und Steinrudgewerbe war vom Zentralvorstand des Gehilfenverbandes angeregt worden. Der Schugverband deutscher Steinrudereibesitzer lehnte es jedoch ab, mit dem Gehilfenverband gemeinsam zu arbeiten. Er ver sprach nur, einen Antrag zugunsten der Kriegsbeschädigten zu erlassen. Danach soll, wenn sich ein Kriegsbeschädigter an seinen früheren Arbeitgeber wendet, der Unternehmer prüfen, ob er ihn an seinem alten Plak, oder wenn die Kriegsbeschädigung die Beschäftigung an seinem alten Plak nicht zuläßt, in einer anderen Abteilung des Betriebes beschäftigen kann. Die Gewährung der Militärrente soll mit der Lohnfrage nicht in ursächlichen Zusammenhang gebracht werden, sondern der Grundlag gelten, daß für die Entlohnung die Leistung des betreffenden Gehilfen maßgebend ist. Bei aller Anerkennung für den guten Willen ist das Fehlen einer unparteiischen Instanz zu bedauern. Denn es wird immer Leute geben, die in erster Linie am Lohn sparen wollen. Der Gehilfenverband will nun durch den Ausbau der Arbeitsnachweise auf die Unterbringung der Kriegsbeschädigten einwirken. Im Chemigraphen- und Kupferdruckgewerbe hat sich das Tarisamt der Kriegsbeschädigten angenommen. Wie im deutschen Buchdruckgewerbe arbeiten Prinzipale und Gehilfen gemeinsam zur Verbesserung des Lojes ihrer Kriegsverlethten.

**Neueste Nachrichten.** Budapest, 6. Oktober. „Uj Est“ läßt sich aus Bukarest drahten, daß dort Nachrichten aus Saloniki vorliegen, daß auf das Verlangen Griechenlands an Italien, es möge die von italienischen Truppen besetzten zwölf Inseln herausgeben, Italien eine abschlägige Antwort erteilt habe.

**Stockholm, 6. Oktober.** Die „Birshewija Wjedomosti“ berichten aus Danaburg, daß die Beschickung durch die Deutschen von Tag zu Tag zunimmt. Sie sei derart stark, daß in der Stadt, die etwa 16 Werst von der Gelechtszone entfernt ist, der Boden erbebe und die Fenster scheiben zerpringen. Die deutschen Patrouillen haben sich schon bis an das Düna-Ufer herangewagt, sobald 1½ Werst von Danaburg Gesichte zwischen russischen und deutschen Patrouillen stattfanden.

**Literarisches.** „Kriegsinvaliden und Gewerkschaften.“ Unter diesem Titel hat die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands eine vom Genossen Th. Leipart verfaßte Schrift herausgegeben, die alle bisher erschienenen wichtigen Materialien über die Aufgaben und die Organisation der Kriegsbeschädigten-Fürsorge enthält und Aufschluß über die Stellung, die die Gewerkschaften gegenüber der Kriegsbeschädigten-Fürsorge einnehmen, gibt. Die außerordentlich interessante Schrift kostet im Buchhandel 50 Pfg.; an die gewerkschaftlichen Organisationen und deren Mitglieder wird sie zum Selbstkostenpreis von 20 Pfg. abgegeben.

**Handels- und Marktnachrichten.**

**Schweinemarkt.** Hamburg, 5. Okt. 1915.

Auftrieb: 3300 Stück.	Handel: mittelmäßig.
Bez. f. 50 kg Lebendgem.	Bez. f. 50 kg Lebendgem.
Nach Abzug der Tara	
Mittelschw. r. Schweine über 240-260 Pfd. . . . .	150-187
Mittelschw. r. Schweine über 200-240 Pfd. . . . .	175-185
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd. . . . .	150-170
Geringere Schweine . . . . .	130-145
Beste Sauen . . . . .	185-170
Geringere Sauen . . . . .	115-135
	148-149½
	136½-146
	117-132½
	99-110
	133-136
	59½-105½

**Kälbermarkt.**

Auftrieb: 1039 Stk. Handel: gut.

Bez. f. 50 kg Lebendgem.	Bez. f. 50 kg Schlachtgem.
Foppelender b. z. 4 Woch. alt	100-115
Feinste Mastkälber I. Qual.	90-96
Mittlere II.	80-90
Geringere III.	60-77
	143-164
	155-160
	140-150
	109-138

**Briefkasten.**

P. H. 100. L. 62 bedeutet Verlust, Krankheit oder Steifheit von Gliedmaßen oder Gelenken; brauchbar zum Landsturm.


**Arbeiter, Parteigenossen!**

**Erwerbt**

**das lübeckische Bürgerrecht!**

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.

Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



**Ehrentafel**

für die im Kriege gefallenen Kollegen des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Zweigverein Lübeck.

**Anton Zideck,**  
Maurer, Lübeck, gefallen am 31. Juni im Osten.

**Heinrich Utesch,**  
Maurer, Lübeck, gefallen am 3. August im Osten.

**Fritz Faase,**  
Maurer, Lübeck, gefallen am 16. August im Osten.

**Joachim Johnson,**  
Maurer, Lübeck, gefallen am 23. August im Osten.

**Heinrich Beese,**  
Maurer, Lübeck, gefallen am 22. September im Westen.

**Wilhelm Jarmartz,**  
Maurer, Esplanade, gefallen am 24. September im Westen.

Ehre ihrem Andenken!

Der Zweigvereinsvorstand.

Heute erhielt ich die tieferschütternde Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, meiner beiden Kinder liebevoller Vater, unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Unteroffizier im Pionier-Regiment Nr. . . .

**Heinrich Beese**

in seinem 34. Lebensjahre am 22. v. Mts. auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat. In tiefer Trauer (4080)

Auguste Beese geb. Schasfer nebst Kindern.  
Lübeck, den 5. Okt. 1915.

**Sozialdemokratischer Verein.**

Am Montag verstarb unser Genosse

**August Wöhlert.**

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung erfolgt am Freitag nachmittags 3 Uhr ab Kapelle des Bornmerker Friedhofes. Die Mitglieder sammeln sich bis 2½ Uhr im „Weißen Hirsch“.

Der Vorstand.

**Zugänger zu verkaufen.**

4031) Emil Thie, Moitling.

Guterhahnes Winterjacken ober Mantel, dunkel, zu laufen gelocht. Größe 46. Angeb. mit Fr. u. P F 85 an d. Exp. (4027)

**Beerdigungs-Institut „Pietät“**

H. Grimm  
Wickedestr. 49. Fernruf 1424.

Uebernahme ganzer Beerdigungen u. Feuerbestattung. 79) Ueberführungen mit eigenem Transportwagen. Großes Lager von Särgen und Einkleidungen jeder Art.

**Glasfcheiben**

aller Art off.

D. Landau, Glasfabrik, Schillerstr. 11, Fernr. 992.

**3 X**

so lange halten die Stiefelsohlen

wenn Sie diese präparieren mit **Sohlen-Konservierungsmittel**, Flasche nur 30 Pfg. und 50 Pfg. (8245)

**Ferd. Kayser.**

**Der Friede und die Internationale**

Von Hugo Poetsch.  
Preis 10 Pfg.

Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstraße 46.

**Kartoffelversorgung für Kriegerwitwen.**

Ende der Woche treffen

**200 Ztr. gute hannov. Esskartoffeln**

hier ein. Wir geben dieselben **ausschließlich** an Kriegerwitwen zum **Preise von 2.50 Mk. pr. Ztr.**

ab. Bestellungen und Zahlungen werden im Kontor des stellv. Vorstandsvorsitzender Kam. Reise, Königstr. 13, **Donnerstag vormittag von 10-12½ Uhr mittags** entgegengenommen. Abnahme von mindestens 1 Zentner erforderlich. (4082)

Landeskriegerverband Lübeck.

**An die Jugend Lübeck's!**

Dem Beisiele anderer Städte folgend, beabsichtigen die Lübecker Sanitätskolonnen, Papier zu sammeln und für die Zwecke des Roten Kreuzes zu verwenden. Die Kolonnen richten daher an die Jugend Lübeck's die Bitte, bei Bekannten und Verwandten alte **Zeitungen, Akten, Bücher, Papierabfälle usw.** zu sammeln und in das Kolonnenhaus, Schildstraße 10, zu liefern.

**Deutsche Jugend, benutz die Ferien, um an eurem Teil zu helfen, daß das Rote Kreuz ein dasselbe stellt, genügen kann. Das Kolonnenhaus (Schildstraße 10) ist zur Annahme vormittags von 10-1 Uhr und nachmittags von 3-7 Uhr geöffnet.** (4034)

Die Lübecker Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz.

**Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.**

8466

**Jean Jaurès**

Sein Leben und Wirken.  
Von M. Beer.  
Preis 10 Pfg.

Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstraße 46.

**Rechnungs-Formulare**

werden hergestellt in der Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“  
Johannisstraße 46.

**Vorträge der Oberschulbehörde.**

I.

Kunstschriftsteller Carl Meißner-Berlin:

1. Das Elsass-Lothringen des Ostens (Kurland, Livland, Estland).

2. Vorträge mit Lichtbildern: Oktober 12, 13.

3. Der russische Mensch u. sein Land. 1 Vortrag mit Lichtbildern: Okt. 15.

II.

Museumsdirektor Professor Dr. Schaefer-Lübeck:

Geschichte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

10 Vorträge mit Lichtbildern an den Montagen: Oktober 18, 25, November 1, 8, 15, 22, 29, Dezember 6, 13, 20.

III.

Hauptpastoren Reimpell, Evers, Lütje, Papenbrock, Lübeck:

Krieg und Christentum.

4 Vorträge: Oktober 19, 26, November 2, 11.

Die Vorträge finden in der Aula des Johanneums statt; sie beginnen um 8½ Uhr abends.

Eintrittskarten zum Preise von M. 0,75 für die Vortragsreihe unter I., M. 2,50 unter II. und M. 1.- unter III. sind zu haben im Bureau der Oberschulbehörde, Glockengießerstraße 4, I., bei F. W. Kaibel, Beckergrube 2, Richard Quitzow, Breite Str. 97, Lübeck & Nöhning, Breite Straße 31, Ernst Robert, Breite Straße 54 und an den Vortragsabenden im Johanneum. (4008)

Am 4. Oktober erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder, Neffe und Vater

**Willy**

in den letzten Kämpfen im Argonnenwalde in seinem 21. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat. In tiefer Trauer

Helar. Hermann u. Frau. Hermann Großmann.  
Johanna Großmann und Hermann.

Lübeck, den 6. Okt. 1915.

Die Beerdigung erfolgt am Freitag, d. 8. Oktober 1915, nachmittags 2½ Uhr, von der Kapelle auf dem Bornmerker Friedhof.

Berechnung des Todesjahres um 1½ Uhr im „Weißen Hirsch“. Hier rege Beteiligung erwünscht.

Der Vorstand.

**Deutscher Transportarbeiterverband Ortsverwaltung Lübeck.**

**Todes-Anzeige!**

Hierdurch den Angehörigen die traurige Nachricht, daß unser Kollege, der Fabrikarbeiter

**August Wöhlert**

an seinem Unfall im Krankenhaus verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Freitag, d. 8. Oktober 1915, nachmittags 2½ Uhr, von der Kapelle auf dem Bornmerker Friedhof statt.

Berechnung des Todesjahres um 1½ Uhr im „Weißen Hirsch“. Hier rege Beteiligung erwünscht.

Der Vorstand.

**Stadttheater.**

Mittwoch, d. 6. Oktober 1915:

**Die spanische Fliege.**

Schwank von Arnold u. Bach.

Donnerstag, d. 7. Okt. 1915:

**Der Bettelstudent.**

Operette von C. Millöcker.

Freitag, den 8. Oktober 1915:

**Der Weibsteuier.**

Drama von Karl Schönherr. Anfang d. Vorstellungen 8 Uhr.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 345  
enthält folgende Truppenteile:

**Infanterie usw.:** Garde-Grenadier-Regiment Franz; Garde-Reserve-Jäger-Bataillon. — Grenadiers, bzw. Infanterie, bzw. Füsilier-Regiment Nr. 2, 3, 4, 5, 9 (s. auch Inf.-Regt. Nr. 150), 12, 16 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 240), 23, 26 (s. Inf.-Regt. Nr. 32), 29 bis einschl. 34 (letzteres s. Inf.-Regt. Nr. 150), 35, 41, 43, 45, 47, 48 (s. Feldfliegertruppe), 51, 59 bis einschl. 68, 65 bis einschl. 69, 70, 71, 73 (s. Res.-Inf.-Regt. Nr. 230), 76, 77, 79 (letztere beiden s. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 230), 80, 116 (s. Inf.-Regt. Nr. 180), 118, 129, 130, 138, 144, 146 bis einschl. 151 (letzteres s. auch Inf.-Regt. Nr. 150), 154, 159, 160, 161, 164, 165, 167, 168, 169, 174, 175, 176, 188, 333, 361, 371. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 5, 12, 18, 19, 20, 21, 31, 59, 60, 61, 68, 70, 76, 77, 81, 82, 204, 219, 226, 230. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 4, 5, 19, 23, 39, 48, 60, 61, 68, 72, 80. — Landwehr-Gesch.-Infanterie-Regimenter Nr. 1 und 2. — Landwehr-Brigade-Gesch.-Bataillone Nr. 9 (s. Landw.-Gesch.-Inf.-Regt. Nr. 2), 27 (s. Landw.-Gesch.-Inf.-Regt. Nr. 1). — Landsturminfanterie-Bataillone: 1. Deutzen i. Ob.-Schles., 1. Gabeln, Gelsenkirchen, 1. Glogau, 1. Hildesheim. — Landsturm-Infanterie-Gesch.-Bataillone: 2. Arolsen, Nr. 5 des VI. Armeekorps (Cafel), 3. Mösbach, 5. Saarbrücken, 11. Worms. — Feld-Maschinengewehr-Jäger Nr. 190 (s. Gren.-Regt. Nr. 4), 194 (s. Inf.-Regt. Nr. 150); Feld-Maschinengewehr-Kompanie des II. Armeekorps.

**Kavallerie:** 2. Garde-Dragoon; Kavallerie Nr. 6; Dragoner Nr. 13 und 14; Husaren Nr. 8 und 16; Ulanen Nr. 2; Jäger zu Pferde Nr. 10; Landwehr-Regiment Nr. 2; Reserve-Kavallerie-Abteilung Nr. 80.

**Feldartillerie:** Gesch.-Abteilung des 5. und 6. Garde-Feldartillerie-Regiments. Regiment Nr. 4, 15, 16, 18, 20, 33, 41, 47, 56, 81, 88, 209, 217; Reserve-Regimenter Nr. 1 und 47; 1. Landsturm-Batterie des III. Armeekorps.

**Fußartillerie:** Regiment Nr. 8; Reserve-Regimenter Nr. 6, 7, 9; Batterie Nr. 210.

**Pioniere:** Regiment Nr. 18, 19, 20, 24, 29, 31; Bataillone: I. Nr. 5, I. Nr. 6, I. Nr. 9, II. Nr. 10, I. Nr. 17; Reserve-Kompanien Nr. 76 und 85. Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 195.

**Verkehrsgruppen:** Eisenbahn-Betriebsamt Mann. Telegraphen-Abteilung der Rhein- und Westfälischen Eisenbahnen des VI. Armeekorps und des Landwehrkorps. Feldfliegertruppe.

**Train:** Feldbäckereikolonnen Nr. 1 des XV. Armeekorps und Nr. 101 der 101. Infanterie-Division.

**Infanterie-Munitionskolonnen:** Nr. 3 des Garde-Reservekorps.

**Sanitäts-Kompanie:** Nr. 2 des VII. Armeekorps.

**Armierungs-Bataillone.**

**Stappen-Kommandantur:** Nr. 21 der 4. Armee.

**Bayerische Verlustliste Nr. 225.**

**Württembergische Verlustliste Nr. 277.**

### Der Fliegerangriff auf Luxemburg.

Der am Sonntag gegen 8 1/2 Uhr morgens von mehreren französischen Flugzeugen ausgeführt wurde, rief eine Panik in den Kirchen hervor, in deren Nähe die Bomben platzten. Auch der großherzogliche Palast war in der Gefahrenzone. Von den 16 abgeworfenen Bomben platzten mehrere nicht, einige waren Brandbomben. Der Schaden, der angerichtet wurde, ist nicht nennenswert. 4 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt, 2 Soldaten der luxemburgischen Militärkapelle, von denen einer ein Österreicher, der andere ein Belgier ist, eine deutsche Angestellte in einem Modematerialgeschäft und ein luxemburgischer Arbeiter. Die Bahnanlagen wurden nirgends getroffen. Dieser Angriff hat hier verblüfft und wird aufs schärfste mißbilligt. Die französischen übertriebenen Meldungen über das Bombardement entsprechen jedoch keineswegs den Tatsachen.

### Die deutsch-amerikanischen Verhandlungen.

Keuter meldet aus Washington: Nachdem Präsident Wilson am Sonntag mit Staatssekretär Lansing über die vom Volschaffter Grafen Bernstorff überreichte Note beraten hatte, wurde bekannt gegeben, daß Deutschland der amerikanischen Forderung, es möge die Versenkung der „Arabic“ mißbilligen,

nicht entsprochen hat. Lansing lehnte es ab zu erklären, welche Schritte Amerika daraufhin tun werde; man erwartet aber, daß Graf Bernstorff eingeladen werden soll, nach Washington zu kommen, um die Ansichten der amerikanischen Regierung zu hören. Keuter meldet weiter, eine endgültige Weigerung Deutschlands, den amerikanischen Forderungen entgegenzukommen, würde den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern zur Folge haben können.

## Aus der Partei.

**Gegen die Liebknecht-Gruppe.** Unter dieser Spitzmarke lesen wir in der „Germania“: Gegen die Liebknecht-Gruppe ist eine amtliche Stellungnahme erfolgt. Nach der „Bremer Bürgerzeitung“ ist einer größeren Anzahl von Genossen und Genossinnen in Essen, Duisburg, Remscheid, Düsseldorf und einigen anderen Orten im Bereich des 7. Armeekorps-Bezirks von der Ortspolizeibehörde im Auftrage des Generalkommandos eröffnet worden, daß sie während der Dauer des Krieges weder in öffentlichen noch in geschlossenen Versammlungen, welcher Art auch immer, rednerisch auftreten dürfen. Ferner wird ihnen jede Verbreitung von Druckschriften untersagt. Eine Zuwiderhandlung gegen eines dieser Verbote hat sofortige Schuchhaft für die ganze Dauer des Krieges zur Folge. Ausdrücklich ist hervorgehoben worden, daß sich diese Maßnahme nicht gegen die sozialdemokratische Partei, sondern gegen die Unterzeichner der Eingabe vom 9. Juni an Parteivorstand und Fraktion, gegen die sogenannte Liebknecht-Gruppe richte. Das Verbot wird aufgehoben, wenn der damit Bedachte dem Generalkommando oder der Polizei schriftlich erklärt, er ziehe seine Unterschrift mit Bedauern zurück.

**Trauerkundgebungen für Keir Hardie.** Der Tod Keir Hardies hat in den Massen der englischen Arbeiterpartei und darüber hinaus tiefes Bedauern hervorgerufen. Weileidstundgebungen von Politikern der verschiedenen Richtungen sind an seine Witwe gelangt. So von dem irischen Führer Redmond, der Keir Hardie als Freund Irlands würdigt. Henderson hat eine Weileidsrede vor australischen Ministern gehalten. In der Zeitung erhalten, worin es heißt: Keir Hardie war ein wahrer redlicher Mann, der das Volk ohne Rücksicht auf die persönlichen Folgen auf den Weg führte, den er für den rechten hielt. Auch der Ministerpräsident von Neu-Südwalles Holman hat Henderson das Beileid ausgesprochen. Banderwilde richtete an die britische Arbeiterpartei folgendes Telegramm: „Tief erschüttert durch den Tod Keir Hardies sende ich im Namen des Internationalen sozialistischen Bureaus den britischen Sozialisten den Ausdruck brüderlicher Sympathien. Ehre dem Andenken dieses großen, edlen, überzeugungsvollen Soldaten der internationalen sozialistischen Sache.“ — Wie die „Daily News“ berichtet, soll in Keir Hardies Bezirk Merthya ein Arbeiterkandidat aufgestellt werden. Die Unionisten wollen ihm keinen Gegenkandidaten entgegenstellen, sofern die Liberalen nicht mit einem eigenen Kandidaten auftreten.

**Frankreich und England.** Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Humanite“ vom 28. September folgenden Artikel: „Unser Freund Augustin Hamon schreibt im „Intermediaire des Chercheurs et des Curieux“:

„Nach allem, was ich von der englischen Politik gesehen habe — und ich bin nahe dabei, denn ich wohne in England seit 15 Monaten — bin ich überzeugt, daß diese Macht uns zu Hilfe gekommen wäre, die Deutschen zu bekriegen, selbst wenn diese die Neutralität Belgiens nicht verletzen hätten. (In der „Humanite“ geperrt gedruckt.) Sicher hätte das England nicht schon am 4. August getan, denn es hatte dann eine ziemlich starke Opposition im Ministerium, im Parlament und in der Bevölkerung zu besiegen; aber diese Opposition wäre ziemlich rasch niedergedrungen worden, wenn man nach der Begeisterung urteilt, zu der Sir Edward Grey das Unterhaus am 3. August hinzurufen mußte, bevor die Verletzung Belgiens bekannt geworden war. Es erscheint wohlmeinlich, daß dieser Minister Frankreich helfen wollte. Er wußte, daß das im Interesse Englands lag, England, auf das Deutschland in Wirklichkeit abzielte. Seine Rede zeigte eine hervorragende Geschicklichkeit, denn sie vermittelte, die Haltung zu erklären, die das Land einnehmen mußte; sie wies vielmehr einfach auf die Tatsachen hin und forderte das Unterhaus auf, seinen Willen kundzugeben. Es gab einen Augenblick des Schwiegens, des Zögerns, dann kam von der Seite der Irländer ein Zwischenruf zugunsten des Krieges. Der ganze Saal, ausgenommen einige wenige Deputierte, brach in stürmischen Beifall aus. Die Partei war gewonnen. Sir Edward Grey war überzeugt, daß ihm die Majorität folgte. Die Ver-

gewaltigung Belgiens hat ihm sicher die Arbeit erleichtert, denn die große Majorität der Bevölkerung war von da ab für den Krieg gestimmt. Der Irländer, der solchermaßen das Parlament mitriß, ist ein großer Freund Frankreichs, wo er lange gelebt hat. Mit der geistigen Geschmeidigkeit und der Lebhaftigkeit, die die Irländer charakterisieren, hatte er alsbald eingegriffen. . . .“ (Hier folgt eine Zensurleide.)

Die „Humanite“ bemerkt zu diesen Auslassungen, die wir in wörtlicher Uebersetzung wiedergeben: „Die Meinung von Hamon stimmt nicht mit der offiziellen Wahrheit überein, aber sie ist darum nicht weniger interessant und wahrheitslieblich.“

(Anm. der Red.: Und wir haben dazu zu bemerken, daß in der „Humanite“ so gut wie in der gesamten bürgerlichen Presse Frankreichs unzählige Male seit Kriegsbeginn zu lesen war, daß einzig die Verletzung der Neutralität Belgiens England auf den Plan gerufen habe.)

## Aus Nah und Fern.

**Todesurteil.** Das Schouurgericht Bochum verurteilt den Bergmann Burmann und die Witwe Boetmann aus Höntrop wegen Mordes zum Tode.

**Ein folgenschwerer Einbruch.** Das Glockengerät der Antoniuskirche in Münster i. W. ist eingestürzt. Drei Arbeiter sind tot, zwei wurden schwer verletzt.

**Selbsthilfe gegen den Lebensmittelwucher.** Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen in Breslau eröffnete diese Woche drei Läden, in denen r. Obst, Gemüse und Kartoffeln zu äußerst niedrigen Preisen unter Ausschaltung des Zwischenhandelsgewinnes verkauft. Die Lieferung der Waren besorgt der Arbeiterkonsumverein „Vorwärts“, während die große bürgerliche Konsumgesellschaft vollkommen verlagert. Der Andrang zu den Läden ist enorm.

**Wie im feindlichen Ausland geschwindelt wird.** Die „Nowoje Wremja“ knüpft an die Meldung vom Tode des auf dem Schlachtfelde gefallenen Leutnants Jhrn. von Jochner einige Bemerkungen, die die „Münchener Neuesten Nachrichten“ der Wiedergabe für wert halten. In dem russischen Blatt heißt es:

„Im November 1914 wurde Zabern auf Befehl Fortners niedergebrannt und fast alle Einwohner wurden niedergemacht. Die Frauen wurden von den Soldaten vergewaltigt, und als die Abteilung des Leutnants Fortners fortmarschiert war, fand ein in die unglückliche Stadt gestommene Abteilung des Amerikanischen Roten Kreuzes mit dem Bajonett an die Erde gespielte Kinder und drei an Häusern gekerkerte kleine Kinder vor.“

Die plumpe Mache ist ohne weiteres klar ersichtlich. Man verlegt die entstellte Angelegenheit von Zabern aus dem November 1913 in den November 1914, also aus der Zeit des tiefsten Friedens mitten in die Kriegszeit! Nach dieser kleinen Verschönerung läßt man eine erfundene Abteilung des Amerikanischen Roten Kreuzes an den Ort der erfundenen Gräueltaten kommen. Im Frieden, im November 1913, war natürlich in Deutschland weit und breit keine Abteilung des Amerikanischen Roten Kreuzes tätig.

**Die Folgen des Krieges für die Galizische Karpathen-Petroleum-Gesellschaft.** Von dem in der orientalischen Generalversammlung der Galizischen Karpathen-Petroleum-Gesellschaft erstatteten Berichte wird mitgeteilt, daß die Gesellschaft durch kriegerische Ereignisse schweren Schaden litt. Trotz dem die Verwaltung zuverlässig Schadenersatz durch die Staatsverwaltung erhofft, wurde beschlossen, zur Deckung des 4773 180 Kronen betragenden Verlustes den Kapitalreserwefonds im Betrage von 4 616 207 Kronen heranzuziehen und 162 973 Kronen auf neue Rechnung vorzutragen. Der Bericht hebt hervor, daß ein großer Teil der Raffinerie durch den Krieg zerstört ist und eine sehr bedeutende Menge Rohöl sowie von Halb- und Ganzfabrikaten den Flammen zum Opfer fiel, jedoch haben erpfindlicher Weise die Anlagen und die Maschinenfabrik verhältnismäßig wenig gelitten. Die Verwaltung hofft, in absehbarer Zeit den Betrieb in einer neuen Fabrik in vollem Umfange aufnehmen zu können.

**Der Wirbelsturm im Mississippi-Delta.** „Daily News“ meldet aus New York: Nach den letzten Nachrichten aus New Orleans war der Orkan, der den Golf von Mexiko, Louisiana und den Mississippi heimsuchte, viel schlimmer, als die ersten Nachrichten bejagten. Die Zahl der Getöteten wird auf 500 geschätzt. 350 kleinere Schiffe gingen unter. Viele größere wurden von ihren Ankerplätzen losgerissen und beschädigt.

## Friedemann Bach.

Roman von N. C. Brachvogel.

75. Fortsetzung.

In Freiberg aber war ganz und gar der Teufel los, und was nur an Lüge und Uebertreibung möglich war, wurde von der erhabten Einbildungskraft der Leute erfunden. Aus dem Chaos aller widersprechenden Gerüchte erfuhr Bach wenigstens so viel, daß die Preußen noch nicht in Dresden seien, der König und Brühl aber sich ins Lager bei Pirna begeben hätten. — „Ja, die Alte mit der Tochter sind gewiß allein in Dresden! Gut, wenn der preussische Feind in der Residenz aufträte, will ich den Kehraus dazu spielen!“ — All: Jurien des Hasses, der Schadenfreude und Rachewallust bemächtigten sich seiner.

Er wollte gleich weiter nach Dresden, der Kutscher aber schwur bei allen zehn Geboten, daß er nicht einen Schritt fahren werde.

Endlich gelang es dem Gastwirt, einen armen Teufel von Knecht zu bewegen, daß er einen erschämlichen Karren spannte. „Wenn du mich nach Dresden bringst, ehe die Preußen drin sind, geb ich dir einen Dukaten Trümpf!“ Vorwärts!

Hastig füllte er seine leer gewordene Börse aus dem unerschöpflichen Vorrat mit zehn Dukaten und zelte zum Wagen.

Wie die wilde Jagd ging's gen Dresden, und die Bilder der Vermirrung und Angst wuchsen mit jedem Schritte. Die bisher heftigste Ruhe war von Friedemann gewünscht, und wie mit den Gefühlen des Hasses die Erinnerungen mächtig in ihm wurden, ergriff ihn mit hochantischer Gewalt das Gefühl, sich je eher je lieber in das Kriegsdrama zu stürzen. Es war ihm, als müßte sich in Dresden mit ihm etwas begeben, was so oder so seiner Zukunft einen neuen Anstoß, einen Hintergrund geben würde.

Friedemann war bereits unweit Theraud. Es mochte etwa fünf Uhr nachmittags sein, er konnte somit Dresden erreichen, ehe ihn die Dunkelheit überfiel.

Hier wurde es stiller. — Weder feindliches Militär, noch Fliehende waren zu sehen! — War das die Ruhe der Verzweiflung? Waren die Preußen schon in die Hauptstadt eingezogen?

— Ohne sich lange zu besinnen, oder die Zeit durch leere Fragen zu verdrängen, trieb Friedemann den Kutscher vorwärts und passierte einen Abhang, an dessen Fuße sich Unterholz und junger Baumwuchs hinzog und sich rechts mit den dunklen Waldungen verband, die fernab die Elbe einschloßen.

Der Weg durchschritt das Gehölz, und aus jenem richtigem Instinkt, der gemeinen Leuten eigen ist, warnte die Kutscher: „Hier ist's nicht geheuer“ und trieb seine Tier zu doppeltm Eifer an. Wirklich bemerkte Friedemann, dessen innere Leiden-kräften Anwesenheit keine Sinnenttäuschung doppelt entflammte,

verdächtige Gestalten, die hier und da im Laube verstreut waren, mit glühendem Blick dem vorbeiziehenden Fuhrwerk nachschauten und für den einsamen Reisenden keine wünschenswerte Staffage zur Landschaft sein mochten.

„s sind Zigeuner, Herr! Wir müssen machen, daß wir aus dem Holz kommen! Sicher ist der Feind nicht weit, denn das Teufelsmal liegt auf der Lauer, ob's nicht wo Rascheln gibt auf einem Schlachtfeld!“

Plötzlich trank ein zerlumpter Bube neben dem Wagen her, rechts die Hände empor und bettete. Ebn rannte der Kutscher: „Geben Sie nichts!“ — als Friedemann schon ein Geldstück auf die Straße geworfen hatte, um sich von dem widrigen Kobolde zu befreien.

Kaum hatte sich dieser aber seines Jünges versichert, als schon drei bis vier Gestalten, Weiber, Männer und Kinder, in fast erschauerlicher Keckheit sich links und rechts erhoben und in greulichen Bettelchorus eine Hejagad begannen, die in Friedemann doch ernsthafte Sorgen erregte. Da er nicht wußte, ob die Leute von Bitten zu Drohungen übergehen würden, und das ohnedies ermattete Pferd die schnellfüßigen Jäger nicht zu überholen imstande war, warf er eine Handvoll Münzen links und rechts aus dem Wagen, um die Gesellschaft zum Stillstand zu bewegen. Das war Del ins Feuer! Achtlos ließ das Gesindel die Geldstücke liegen, welche von einer nacheilenden Arriergarde aufgeflogen wurden, und „gib uns von deinem Reichtum! gib uns!“ brüllte der infernalische Hauf. Plötzlich in einer Biegung des Weges scherte das Pferd.

Mit einem Ruck stand der Wagen. — Ein Baumstamm lag quer über der Straße. — Man konnte nicht weiter. Ringsum mit Blig-schnelle drängte sich ein phantastischer Hauf schmüßiger, barocker Gestalten, deren lederfarbene Haut vom Abendlicht mit Bronze gefärbt wurde. Auf einem hüflichen Hügel stand eine Gruppe älterer Männer und Frauen, die die Horde zu leiten schienen.

Friedemann, wütend und ohne die Gefahr der Minute zu beachten, hob sich im Wagen.

„Was walt ihr von mir?“ Sak' ich euch nicht gegeben?“

„Gib uns mehr! — Du bist reich!“

„Her mit deinem Gelde!“

Friedemann verlor den Kopf nicht.

„Ruhig! Hört mich an! Ich muß nach Dresden. Wenn ihr den Stamm dort wegnimmt, will ich euch mehr Geld geben. Wer mir aber zu nahe kommt, mag sich vorsetzen!“ Er zeigte drohend den entblößten Degen.

Eine Pause folgte.

Ein kurzer Ton, wie aus einem Kuhhorn, erscholl vom Hügel.

Der Baumstamm ward hinweggenommen und ein alter Kerl, in einen Felsen Zeug gewickelt, kam von der Erhöhung herunter und streckte die dürre Hand in den Wagen.

Friedemann gab ihm eine Handvoll Silbermünzen

„Mehr!“

„Da! Nun ist's genug!“

Der Alte ging.

„He! Der hat Geld! Gib mir auch, ichöner Herr!“ rieferte es von der anderen Seite.

Friedemann wendete sich. Ein Frauenzimmer hielt ihm die Hand hin.

Sei's daß Friedemann von der frühen Jugend der schwarz-äugigen Schönen angezogen, oder von Mitleid für diese übergroße Armut erfüllt war, je's Uebermut oder galanter Kiesel, kurz, er gab ihr drei Goldstücke.

Das Frauenzimmer sah ihn fragend an und dann das blühende Metall.

„Hi, schmeißest du so viel Geld weg? — Oho, wirf's noch brauchen!“ und indem sie sich von ihm wandte, stieß sie einen kurzen Pfiff aus.

Das Gesindel wich zurück, der Wagen rollte weiter.

Betroffen und belächelt starrte Friedemann der bettelnden Schönen nach. Als der Wagen im Gehölz verschwunden war, trat der Alte und die Schwarzäugige zu den übrigen, sie unterredeten sich lebhaft. Wenige Minuten später ertönte ein greller Schrei und die ganz Sipphast war wie Spreu im Walde zerstreut.

Friedemann war froh, so davongekommen zu sein. Er machte sich zwar über seinen Leichnam im Gebausgeben Vorwürfe, doch besah er ja noch genug, und wirklichke Neue war seine Sache nicht. — Wie er gehofft hatt', war es. — Der Feind war noch nirgends zu sehen, Dresden frei, und wie der Abend graute, fuhr er durchs Leipziger Thor in die Residenz ein. Er hatte keinen Paß, doch da er sich über seine Person im ganzen legitimieren konnte und geachtete Männer nannte, die ihn respektvolleren würden, ließ man ihn passieren, nachdem man ihn vernommen hatte, ob er vom Feinde etwas wisse.

Er nahm in einer Ausspannung in der kleinen Weiznergasse Quartier und zog über seine alten Bekannten Erkundigungen ein.

Das von der Näh: der Preußen geängstigte Dresden war jetzt sicher kein Vergnügungsort, und unter den bleichen Gesichtern, den erschrockenen Menschen, die trostlos hin und wieder rannten, war niemand zu finden, der Friedemann Bach Auskunft erteilen mochte.

Er machte sich daher selbst auf den Weg und suchte schadenlos über das mutlose Treiben der stolzen Residenz

(Fortsetzung folgt.)

Die Klage um das Volkslied.

In Zeitungsartikeln, Vorträgen und Diskussionen werden jetzt vielfach Klagen laut darüber, daß dem Volke das gute alte Volkslied verloren gegangen sei, aus dem es in dieser schweren Zeit Trost und Aufheiterung schöpfen könnte.

Dieser tieferen Ursachen bezahen nicht nur in der bloßen Ausbreitung des Schundes, die ja erst eine Folgeerscheinung davon ist, daß dem Guten der Boden entzogen wurde.

Schon die Beantwortung der Frage, wo und bei welchen Gelegenheiten das Volk in früherer Zeit seine Lieder sang, enthüllt sie uns: Das Volk sang seine Lieder bei der Arbeit, bei geselligen Zusammenkünften, im Heim, und beim Wandern.

Wie der industrielle Großbetrieb schließlich das Volkslied aus dem Bereiche der Arbeit, mit dem es ursprünglich untrennbar verbunden war, vertrieben hat, so ist es mit der Entwicklung unserer modernen großstädtischen Wirtschaftslebens auch im Kreise der Geselligkeit mundtot gemacht worden.

Die Vergewaltigung des musikalischen Empfindens durch solche Mittel hat in geradem erschütternder Weise um sich gegriffen. Mehr als je vorhin ist das Volkslied aus dem Bewußtsein des Volkes vertrieben worden.

Es bleibt nur noch das Singen beim Wandern, dem ja neben dem Singen bei der Arbeit unsere schönsten Volkslieder entsprossen sind. Wie sieht es aber heute damit?

Ja all dem kommt noch ein anderer sehr wichtiger Umstand, der dem Volksliede den Boden entzieht und in der allgemeinen Entwicklung des Volksgutes begründet ist: Die modernen Kulturverhältnisse haben jene Reibkräfte der Empfindung eingebüßt, die sie in den jüngeren Zeitaltern ihrer Entwicklung noch anbrachten.

Wie ist nun aber dieses Empfinden — soweit es nach den geschilderten Umständen noch vorhanden sein kann — im Volksgange wieder reibgemäß und lebendig zu machen?

Strömung der modernen Dichtkunst hat sich in der Hauptsache bemüht, den Seelenzustand der einzelnen Individuen zu deuten, während die allgemeine Volkspsyche mehr oder minder unberücksichtigt geblieben ist.

Seine sagt: „Wenn das Herz im Leibe zerstrungen, dem gehen die Lieder nach Haus.“ Wer also jung, und wenn er auch traurige Weisen singt, muß immerhin noch ein gutes Herz haben.

„Die Stobfiade“

Unter diesem Titel erscheint seit Anfang September im Lager der deutschen Kriegsgefangenen zu Stobs in Schottland eine Zeitung in deutscher Sprache, die für einen Penny an die Leser abgegeben wird.

Der Extrakt der Schöler Mode zeigt sich als „Reformmethode“: Möglichst einfach und bequem, unpraktisch und angenehm. Vielfach trägt man jene Sachen, die die Staatsfabriken machen, weil sie billig sind im Preis.

nein, sie müssen sie sich laufen, und durch langes Tragen erst, wird der Strumpf, wie Du begehrt. Anfangs suchte man — wie dämlich (es ist pure Kurzsicht nämlich) durch das Stopfen zu verhüllen, was im Strumpf verschwand im Stillen, bis man sah, es war moderne und dann unterließ man's gerne.

Kleines Feuilleton

Eine kleine Verwechslung.

Anton Gilschthaler von der „Grazer Tagespost“, der als Verfasser volkstümlicher Erzählungen besonders in Kärnten bekannt ist, und freiwillig auf dem südlichen Kriegsschauplatz einrückte, erzählt folgende heitere Episode von der Front, die viel leicht nicht wahr, aber doch lustig zu lesen ist.

Hauptmann Hans B. . . . . ist mähmutig in seinem Zimmer. Eindeutiges Loch das — ein einziges Fenster —, bloß drei Quadratmeter Raum. Der Krieg wäre nicht schwer für mich bei schönem Wetter, denkt der Hauptmann, aber bei diesem Regen falls, taufen kühleren, Kot schmeißen, Automobile ruinieren — meiner Frau, das ist nicht lustig.

„So, und der Kasten hat gequiecht wie ein Spanierkl vor der Explosion! Erzellen sogar hat es bemerkt und gefragt, was es sei.“

„Herr Hauptmann, wird sein ein anderer Fehler. So ein Automobil ist wie a Frau. Manchmal ist gut aufgelegt, manchmal schlecht auch.“

„Herr Hauptmann, bitt' gehorjamst, hab' ich zu machen andere Meldung, ganz andere Meldung.“

„Was denn?“

Der Wenzel zieht die Augenbrauen hoch und sagt mit gedämpfter Stimme: „Hab' ich gemacht ganz außerordentliche Bemerkung — gestern schon und heute wieder.“

„Da schauen Sie, Herr Hauptmann, können sich mit eigenen Augen überzeugen. Hommed tut nehmen Wagenchmiere aus anderem Schmierfabrik und streichen auf den Kommissbrot. Meiner Seel', bin ich viel in der Welt herumgekommen, hab' viel gesehen, aber ja was noch nit. Wagenchmiere auf Kommissbrot fröh nit omol Böhm!“

„Wenzel, du bist ein kapitaler Esel! Welcher Mensch auf Gottes Erdboden könnte Wagenchmiere essen?“

„Hommed fröh! Da schauen Sie, Herr Hauptmann, jetzt stehen wieder bei dem Faß und streichen auf!“

Der Hauptmann blüht durchs Fenster. Dort im Automobilstand war das Schmierfabrik dicht umstellt von brauen Honvedsdaten.

„Meiner Frau, das ist karst!“ jagte der Hauptmann. „Wenzel, geh hinüber und jag sie weg, wir brauchen die Wagenchmiere zu etwas anderem!“

„Ja Wenzel, was hast denn dann?“

„Herr Hauptmann, melb' ich gehorjamst, bin ich richtig wahr großer Esel! Tun Sie mich anbinden lassen, Herr Hauptmann, zwei Stunden . . . verdienen ich nit mehr!“

„So . . . .“

„Denken S' Ihnen, Herr Hauptmann, in die Faßl, was soll' sein für Wagenchmiere, ist Powidli (Pflaumenmus) drin gewesen. Die Honveds haben's schon leer gefressen. Herr Hauptmann, melb' ich gehorjamst, ist vorgekommen große Verwechslung. Haben wir acht Tage lang die Automobile mit Powidli geschmiert!“

(Wiener Arbeiter-Zeitung.)

Die Heilung eines Blinden.

Durch die Zeitungen lief unlängst die Nachricht, daß ein blinder Soldat, der sich an Bord der „Hesperian“ befand, nach der Explosion plötzlich sehend wurde.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.